

Gerhard Kortum

**Die iranische
Landwirtschaft
zwischen Tradition
und Neuerung**

— Entwicklungsprobleme
und Bodenreform —

23512

77
2999

AGENKREISE

Ferdinand Schöningh, Paderborn
Blutenburg-Verlag, München

1. Einleitung	1
2. Landwirtschaft in Iran: Ein Problemsektor im Entwicklungsprozeß	2
2.1 Landnutzung und Hauptagrargebiete	2
2.2 Ausbau der Bewässerungswirtschaft	4
2.3 Bevölkerungsentwicklung und Nahrungsspielraum	5
2.4 Stellung des Agrarsektors in der Gesamtwirtschaft	6
3. Gelenkte Innovationen als Instrumente landwirtschaftlicher Entwicklungs- politik	7
3.1 Innovationen und Entwicklung	7
3.2 Die Zuckerrübe als Innovationsgegenstand	8
3.3 Entwicklung des Zuckerrübenanbaus in Iran und gesamtwirtschaftliche Bedeutung	9
3.4 Beispiel für regionale Auswirkungen: Einführung des Zuckerrübenan- baus um Marvdasht	13
4. Vom Großgrundbesitz zu landwirtschaftlichen Aktiengesellschaften — Ziele, Durchführung und Auswirkungen der Bodenreform in Iran	15
4.1 Rentenkapitalistischer Großgrundbesitz und Teilbau vor 1962	15
4.2 Bestimmungen und Durchführung der Bodenreformgesetze seit 1962	22
4.3 Maßnahmen und Erfolge der II. Phase	26
4.4 Reintegration des Agrarsektors durch flankierende Entwicklungsmaß- nahmen und neue Agrarpolitik	29
Arbeitsaufgaben und Themen für Kurzreferate	32
Literaturverzeichnis	33



Der Verfasser: Dr. Gerhard Kortum, Studienrat im Hochschuldienst am Geographischen Institut der Universität Kiel; Studium 1960-66 in Kiel; 1967-70 DAAD-Lektor an der Pahlavi-Universität in Shiraz/Iran; Promotion 1974; Arbeitsgebiete: Kulturgeographie des islamischen Orients und Didaktik der Geographie.

FRAGENKREISE

Herausgeber: Ministerialrat Klaus Himmelstoß und Oberstudiendirektor Karl Gaigl

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestattet.

© 1977 by Ferdinand Schöningh at Paderborn. Printed in Germany.

Herstellung: Ferdinand Schöningh, Paderborn. Papier: München-Dachauer Papierfabriken.

ISBN 3-506-23512-5

NLB Hannover/FBE HV15
00 802 549



Die iranische Landwirtschaft zwischen Tradition und Neuerung

Entwicklungsprobleme und Bodenreform

1. Einleitung

Entwicklungsländer und -politik als Thema der Geographie und Gemeinschaftskunde erfordern neben globalen Übersichten zur Erarbeitung und Beurteilung der Voraussetzungen des Modernisierungsprozesses geeignete Länderstudien. Aus dem islamischen Kulturerteil bietet sich dabei das Raumbeispiel Iran als Modell eines in der Entwicklung durch Erdölwirtschaft und Teilindustrialisierung schon fortgeschrittenen Landes an, um gegenwärtige Entwicklungstendenzen in dem zweitwichtigsten Erdöllexportland zu behandeln, das nach seiner Fläche, Bevölkerungszahl und seinen Ressourcen auch in der Lage ist, die allein durch die Erhöhung der Erdölpreise im Herbst 1973 von 5 Mrd. auf 23 Mrd. US-\$ emporgeschleunigten Erdöleinkünfte für die Entwicklung des Landes zu absorbieren. Insgesamt sollen hierfür im laufenden Entwicklungsplan von 1973—78 an die 45 Mrd. US-\$ investiert und dem Land aus der jetzigen Phase des wirtschaftlichen Aufstiegs mit hohen jährlichen Zuwachsraten des Bruttosozialprodukts von 15% (so 1972) der entscheidende Sprung nach vorn ermöglicht werden.

1962, das Jahr der Verkündung der Bodenreform, war auch in anderer Hinsicht ein entscheidender Wendepunkt für die moderne wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklung Irans. Innerhalb von 10 Jahren konnte das Pro-Kopf-Einkommen von 193 US-\$ auf 550 US-\$ gesteigert werden. Das gegenwärtige, schon an die Höhe in einigen europäischen Ländern heranreichende Pro-Kopf-Einkommen von 1 200 US-\$ sagt aber wegen seiner sehr unterschiedlichen Verteilung auf bestimmte Bevölkerungsgruppen und Wirtschaftsräume wenig über den gegenwärtigen Entwicklungsstand aus, der von sehr scharfen Gegensätzen und dem Nebeneinander von alt und neu bestimmt wird. Grundlage für den dynamischen Aufstieg der letzten Jahre war neben dem Wachstumssektor Erdölwirtschaft der traditionelle Agrarsektor, der zwar relativ an Bedeutung verlor, aber noch immer die Lebensgrundlage des überwiegenden Teils der auf 32 Mill. gewachsenen Bevölkerung bildet. Die im folgenden dargestellten Entwicklungsprobleme der iranischen Landwirtschaft und die Strategien zu ihrer Lösung werden die politische Zukunft des Landes weitgehend mitbestimmen.

Statt einer Faktensammlung aus allen Bereichen des komplexen Entwicklungsvorgangs in ländlichen Räumen sollen wichtige ausgewählte Aspekte im landeskundlichen Rahmen beispielhaft und problemorientiert an einigen Komplexen entwickelt werden, die mit den abschließend ausführlicher dargestellten Bodenreformmaßnahmen direkt oder indirekt zusammenhängen. Ziel ist es dabei, an konkreten Sachzusammenhängen die wechselseitige Beeinflussung von Raum und Gesellschaft in einem sich entwickelnden Land zu erfahren und allgemein Einsichten in den Entwicklungsprozeß und in die ihn hemmenden oder fördernden Faktoren zu gewinnen. Das angefügte Literaturverzeichnis, insbesondere die Bücher von Bobek (1967) und Gehrke/Mehner (1975) geben anschauliche oder neuere Informationen, soll zur weiteren Vertiefung anregen.

Soweit in Text und Tabellen iranische Geldbeträge erwähnt werden, können sie zu 25 Rial = ca. 1,— DM umgerechnet

werden. Die Schreibung topographischer Namen folgt allgemein der englischen Transkription.

2. Landwirtschaft in Iran: Ein Problemsektor im Entwicklungsprozeß

2.1 Landnutzung und Hauptagrargebiete

Der iranische Lebensraum im Trockengürtel des Vorderen Orients besteht im wesentlichen aus einer abflußlosen, ariden Hochfläche, den sie umrahmenden feuchteren Gebirgsschwellen des Elburz im N und des Zagros im SE sowie den vorgelagerten Tiefländern am Kaspischen Meer und Persischen Golf. Aus der Verteilung und den Nutzungsmöglichkeiten der wichtigsten Bodentypen des Landes und ihrer bisherigen Nutzung in den Hauptbewässerungsgebieten (vgl. Karte S. 16—17) geht hervor, daß auch ohne den entscheidenden Minimumfaktor Wasser nur ein sehr geringer Teil des 1,648 Mill. qkm großen Altkulturlandes landwirtschaftlich genutzt wird bzw. genutzt werden kann. Die Ressourcen und natürlichen Voraussetzungen sind sehr begrenzt. 1968 machte das Ackerland mit 19 Mill. ha nur 11,5% der Gesamtfläche aus. Angebaut wurden aber nur 4,3% (7,1 Mill. ha), während 7,2% brach lagen. Gegenwärtig entfallen bei einer Gesamtbevölkerung von 32 Millionen im Landesdurchschnitt 20 Einwohner pro qkm, aber schon 450 auf einen qkm Anbaufläche. Bewässert wurden 1968 mit 3,1 Mill. ha nur 1,9% des Landes. Erhebliche Investitionen der Regierung haben diesen Wert im 4. Entwicklungsplan (1968—73) nur geringfügig um 350 000 ha steigern können. Kurzfristige Planungen streben eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Nutzfläche auf 8,7 Mill. ha (5,25%) an, was einer Verdoppelung seit dem Zweiten Weltkrieg entsprechen würde. Vorstellungen einer Erweiterung auf 20—30 Mill. ha sind angesichts begrenzter Wasserreserven wohl auch in Zukunft unrealistisch. 1968 wurden 31 Mill. ha (18,8%) als noch kultivierbares Ödland ausgewiesen, 6,1% als Dauerweiden und Steppen sowie 11,5% als allerdings nur zu einem sehr geringen Teil unserem Begriff entsprechender Wald.

Tabelle 1 Entwicklung der Anbauflächen, Produktion und Hektarerträge der wichtigsten Anbauarten in Iran

(1) Bewässerungsfeldbau (2) Trockenfeldbau —

Anbauart		Anbaufläche (Tsd. ha)			Produktion (Tsd. t)				Hektarerträge (kg)	
		1960	1968	1972 ¹	1960	1968	1972	1974	1960	1968
Weizen	(1)	1 183	1 400	1 420	1 425	4 618	3 750	4 700	1 204	1 155
	(2)	2 480	2 600	2 640	1 163				469	
Gerste	(1)	280	330	330	317	1 035	900	900	1 132	1 159
	(2)	798	870	870	367				460	
Reis	(1)	313	355	380	651	912	1 000	1 350	2 080	2 569
Baumwolle	(1)	147	200	229	135	338	600	650	918	952
	(2)	137	155	166	101				737	
Zuckerrüben	(1)	56	115	150	648	2 857	3 980	4 200	19 343	24 844
Tabak	(1)	20,6	10	10	7,6	18	18	20	369	900
	(2)	7,4	10	10	4,6				622	

¹ Ziel des 4. Entwicklungsplanes.

Quellen: Plan Organization, 4th National Development Plan; Central Treaty Organization Report of the CENTO ad hoc Working Party on Fertilizers, Ankara, 1969.
Aus: Deutsche Orient Stiftung 1970 und Iran Almanac 1975.

Allein 52,1% des Landes entfallen somit auf unkultivierbare Wüsten und Hochgebirgsregionen.

Dennoch war die Landwirtschaft in der langen Geschichte dieses Landes bis zur Entwicklung der Erdölwirtschaft nach 1908 wichtigste Wirtschaftsgrundlage. Tab. 1 gibt einen Überblick über die gegenwärtige Agrarproduktion, in dem in der Ertragslage, dem Bewässerungsanteil und beabsichtigten Planungen schon wesentliche Entwicklungsprobleme deutlich werden.

In Tab. 2 werden in einer weiteren Aufschlüsselung der Agrarerzeugnisse die allerdings nicht immer erreichten geplanten Zuwachsraten für den 4. Fünfjahresplan (1967/68—1972/73) deutlich. Zu den wichtigsten iranischen Agrargebieten gehören zweifellos die für das ganze Land aber nicht typischen kaspischen Küstenprovinzen mit Niederschlägen von über 1 000 mm, die neben Tee, Jute und Zitrusfrüchten über 85% der iranischen Reis- und allein im Bezirk Gorgan 50% der Baumwollernte liefern. Durch Ertragssteigerungen bei Reis von 1968: 2,6 t/ha auf 3,6 t/ha im Jahre 1973 (Japan: 5,2; Italien 5,4) und Erweiterung der Anbauflächen um 25 000 ha konnten die Importe von 91 000 t auf nur 16 000 t (1973) gedrosselt werden. Der Baumwollanbau konnte seit 1955 verachtfacht werden und ist Grundlage für die 68 in Esfahan, Teheran und Mazandaran konzentrierten Textilwerke Irans. ^{2/3} der entkörnten Baumwolle, die nach Erdöl und Teppichen und vor anderen Agrarprodukten drittwichtigster Exportfaktor ist (Tab. 3), werden in den Ostblock und nach Westeuropa ausgeführt. Das kaspische Tiefland ist das einzige Gebiet in Iran mit Feuchtlandwirtschaft, obwohl der Reis größtenteils bewässert wird.

Die hochgelegenen Beckenlandschaften in den westlichen Provinzen von Azarbaijan, Kurdistan und Hamadan sowie Teile von Khorasan im NE mit mehr als 300 mm Niederschlägen sind die Hauptgetreidekammern Irans. Auf den schon teilweise mechanisiert bearbeiteten Regenfeldern werden aber nur geringe Erträge erzielt, und Mißernten sind nach Dürreperioden häufig. 1968/69 brachten sehr günstige Witterungs-

Tabelle 2 Wachstumsraten landwirtschaftlicher Produktionswerte im 4. Entwicklungsplan (1967/68—1972/73)

Produkt	Wachstum d. Produktionswertes bis Ende des 4. Plans in v. H. (Ausgangsjahr 1965/66)	Jahresproduktion in Tonnen	
		1965/66	1972/73 (geplant)
Getreide	33,0	5 500 000	7 300 000
davon Weizen	30,0	(3 600 000)	(4 700 000)
Gerste	21,0	(900 000)	(1 700 000)
Reis	47,0	(950 000)	(1 400 000)
Industrieernten ¹	64,3	2 300 000	6 100 000
Frisch- und Trockenfrüchte	44,6	1 100 000	1 400 000
Gemüse und Kartoffeln	45,2	1 360 000	1 980 000
Hülsenfrüchte	59,7	110 000	170 000
Futterpflanzen	187,8	500 000	1 500 000
Produkte der Forstwirtschaft	30,0	500 000	650 000
Fleisch	50,4	300 000	450 000
Milch	25,0	1 600 000	2 000 000
Tierische Nebenprodukte ²	17,0	80 000	93 000
Sonstige Agrarprodukte	18,0	25 000	30 000
Sonstige tierische Produkte ³	38,0	99 000	132 000

¹ Baumwolle, Zucker, Tee, Tabak, Ölsaaten

² Häute, Wolle, etc.

³ Eier, Honig.

Tabelle 3 Iranische Warenexporte (außer Erdöl) (in Mio US-§)

	1962/63	1967/68	1970/71	1972/73
1. Herkömmliche und landwirtschaftliche Güter				
Teppiche	22,1	49,6	53,9	90,6
Baumwolle	26,8	37,9	56,6	78,9
Frisch- und Trockenobst	24,8	21,4	34,6	57,4
Felle und Leder	5,9	11,9	14,5	28,2
Mineralien und Erze	3,6	7,0	19,7	19,2
Kaviar	2,9	4,1	5,1	8,3
Därme	1,5	2,0	4,2	6,2
Naturgummi	2,8	4,3	3,8	5,3
Kümmelsaat	1,8	4,4	3,0	4,0
Sonstige Waren	21,4	25,6	31,4	39,1
2. Industrieprodukte				
Fertigkleidung und Textilien	0,4	3,7	14,3	36,0
Glycerin und Chemikalien	—	0,9	10,5	25,8
Waschmittel und Seife	—	2,6	8,3	15,6
Schuhe	—	2,4	6,7	13,0
Pflanzliche Öle und Margarine	—	4,6	2,6	6,6
Zement u. sonstiges Baumaterial	0,5	1,7	2,9	5,5
Kraftfahrzeuge	—	0,5	1,8	2,0
Sonstige Waren	0,2	1,8	4,0	9,1
Gesamtexporte	114,7	186,4	277,9	410,8

Quelle: Gehrke/Mehner 1975.

verhältnisse bei Winterweizen dagegen eine Rekordernte von fast 5 Mill. t, so daß erstmals bei einem Inlandskonsum von ca. 4 Mill. t geringe Mengen exportiert wurden. Oasenlandwirtschaft mit Bewässerung aus Flüssen, Brunnen und Qanate genannten Grundwasserstellen umrahmt die zentralen Wüstenbecken des Hochlandes und bildet die Grundlage für die alten städtischen Zentren von Teheran über Esfahan bis Kerman und Bam. Zu den Anbaukulturen der gemäßigten Zone, wie Weizen, Gerste und Zuckerrübe, tritt im S und SE zunehmend die Dattelskultur. Die schon zum mesopotamischen Tiefland rechnende Provinz Khuzestan um Ahwaz, die sich durch Erdölwirtschaft, Verstädterung und Industrieausbau immer mehr zu einem dynamischen Wachstumspol der iranischen Wirtschaft entwickelt, konnte durch aufwendige Staudammbauten und Entwicklungsprojekte ihre alte landwirtschaftliche Bedeutung als Kornkammer antiker Hochkulturen in diesem Raum teilweise zurück-erlangen, während sich in den Küstengebieten am Golf für die Zukunft nur begrenzte Nutzungsmöglichkeiten abzeichnen.

2.2 Ausbau der Bewässerungswirtschaft

Wichtigster steuernder Faktor der Agrarproduktion ist das Wasser. Im Landesdurchschnitt fielen in Iran von 1964—74 zwar 240 mm Jahresniederschläge, aber nur 14,5% der Gesamtfläche erhielten im kaspischen Tiefland und in hohen Gebirgs-lagen mehr als 500 mm. 17% mit Niederschlägen von 250—500 mm erlauben noch Regenfeldbau von Wintergetreide oder nomadische Wanderweidewirtschaft. $\frac{3}{4}$ des Landes liegen damit jenseits der bei 250 mm anzusetzenden Trockengrenze des Regenfeldbaus (vgl. Karte S. 16—17).

Im Wasserhaushalt des Landes gehen von insgesamt 500 Mrd. cbm Wasser, die durch Niederschläge geliefert werden, 60% durch Verdunstung verloren, 15% ergänzen das Grundwasser und nur 25% fließen oberflächlich ab, zur Hälfte in

abflußlose, von Salzseen gefüllte Becken. — 1968 wurde der Wasserbedarf der derzeitigen Bewässerungsfläche von 3,1 Mill. ha auf 29 Mrd. cbm geschätzt. Er wurde zu 16 Mrd. cbm von Flüssen, 9 Mrd. cbm von Qanaten und zu 4 Mrd. cbm von Brunnen gedeckt. Bis 1973 hatte sich der landwirtschaftliche Wasserbedarf auf 50 Mrd. cbm erhöht. Davon entfielen auf Weizen 26%, Reis 22%, Gerste 12%, Zuckerrüben und Baumwolle je 7% und der Rest auf andere Kulturen. Nach Zahl der Dörfer wurden 1966: 8% von Flüssen, 34% von Quellen, 22% von Qanaten und 24% von Brunnen und Pumpen bewässert.

Die auf dem iranischen Hochland entwickelten und schon von antiken Schriftstellern beschriebenen Qanate verdienen als spezifisches Element der iranischen Agrarlandschaft auch wegen ihrer sozialgeographischen Bedeutung besondere Beachtung.

Die ca. 50 000 Qanate, die vor 1950 etwa 40% aller Dörfer versorgten, leiten mit schwachem Gefälle in unterirdischen Stollen, die an langen Kraterreihen von senkrechten Aushubschächten zu erkennen sind, Wasser aus grundwasserführenden Schichten zu teilweise weit entfernten Siedlungen. Diese ohne technischen Aufwand gebauten Qanate können bis 60 km lang sein und bis zu 50 l/sec Wasser führen. Sie sind bestes Zeugnis für die Jahrtausende alte Bewässerungskultur des Landes und haben durch hohe Investitionskosten die Bildung von Großgrundbesitz und Rentenskapitalismus gefördert (vgl. auch 4.1). Im Gebiet von Ghazwin westlich von Teheran kostet ein 5—8 km langes und 40 m tiefes Qanat

etwa 100 000 DM und damit etwa so viel wie ein moderner Tiefbrunnen. Nach einem schweren Erdbeben wurden hier 1962 viele Qanate zerstört. Besonders seit der Bodenreform ist die Zahl der Qanate in Iran erheblich zurückgegangen. Neubau und Instandhaltung der kunstvollen Bewässerungsanlagen wurden vorher vom Großgrundbesitzer finanziert. Nur etwa 3 500 Qanate mit einer Förderung von 500 cbm/sec sollen gegenwärtig noch von Bedeutung sein. Statt dessen wird das Grundwasser zunehmend von Bewässerungspumpen genutzt. Bis 1973 wurden mit staatlichen Krediten in Iran 48 000 Pumpen mit einer Gesamtförderung von 4 Mrd. cbm gebaut, eine Zahl, die bis 1978 auf 60 000 steigen soll.

Wasserrechte waren in Iran oft wichtiger als Landbesitz. In einem 1968 verabschiedeten Gesetz wurden alle Wasserressourcen verstaatlicht.

Mit erheblichem Kapitalaufwand wurden in den ersten vier Entwicklungsplänen von 1949—73 in Iran 12 große moderne Mehrzweckstaudämme errichtet (vgl. Karte S. 16—17), die heute über 20% des gesamten Oberflächenabflusses regulieren und mit einer Staukapazität von insgesamt 10 Mrd. cbm etwa 1 Mill. ha bewässern (davon 50% Neuland). 15 kleinere Ableitungsdämme bewässern zusätzlich etwa 150 000 ha. Von 1968—73 wurden mit 38 Mrd. Rials (8 % aller öffentlichen Entwicklungsausgaben) das Regulierungsvermögen durch Staudämme auf 19 Mrd. cbm verdoppelt. 25 weitere Projekte befinden sich im Bau oder in Planung.

Es kann hier nur beispielhaft auf den 1968 begonnenen Aras-Damm an der sowjetischen Grenze verwiesen werden, der mit

einer Kapazität von 1,35 Mrd. cbm insgesamt 90 000 ha vorher als nomadische Winterweiden genutztes Land bewässert.

Insgesamt wird die Verfügbarkeitsgrenze der Wasserwirtschaft mit 170 Mrd. cbm angegeben, hiermit könnten rechnerisch 18 Mill. ha bewässert werden.

2.3 Bevölkerungsentwicklung und Nahrungsspielraum

Um 1920 lebten in Iran nur etwa 10 Millionen Einwohner, davon nur 21% in Städten, 54% in ländlichen Siedlungen und 25% als Nomaden. Mit steigenden Zuwachsraten von 1% auf heute 3,2% hat sich die Bevölkerung mit gegenwärtig 32,8 Mill. (1974) mehr als verdreifacht. Heute leben aber etwa 42% in Städten und nur noch 58% auf dem Lande, darunter etwa 1 Mill. Nomaden oder Halbnomaden. Allein seit der Bodenreform 1962 hat sich die Bevölkerung durch Sinken der Kindersterblichkeit von 26% auf 12% und Erhöhung der durchschnittlichen Lebenserwartung

von 40 auf 55 Jahre um mehr als 8 Millionen vermehrt. Nur 3 Mill. entfielen hiervon aber auf eine Zunahme der Landbevölkerung, was auf eine sich beschleunigende Landflucht in großem Ausmaß deutet. Entwicklungsfortschritte werden durch diese Bevölkerungsexplosion und Ballung in Städten teilweise wieder aufgehoben, etwa im Bereich der Arbeitsplatzbeschaffung. Man hofft, die Zuwachsrate bis 1991 wieder auf 1,8% senken zu können und eine Stabilisierung der Gesamtbevölkerung bei etwa 46 Mill. zu erreichen, die bei gleichbleibend hohen Investitionen in die Wasserwirtschaft und Agrarstruktur nach optimistischen Schätzungen auch durch die eigene Landwirtschaft zu ernähren wären. Die gegenwärtigen Versorgungsengpässe und steigenden Lebenshaltungskosten, auch bei Grundnahrungsmitteln, sind zwar teilweise auf erhöhte Konsumnachfrage auf Grund steigenden Lebensstandards zurückzuführen, dennoch wird Iran bei dem gegenwärtig im laufenden 5-Jahresplan (1973—78) angestrebten Wachstum von nur 8% in der Landwirtschaft kaum erhebliche Nahrungsmittelimporte vermeiden können. Schon eine nur auf 2,7% zurückgeschraubte Zuwachsrate würde bedeuten, 5 Mill. Menschen mehr ernähren und beschäftigen zu müssen.

2.4 Stellung des Agrarsektors in der Gesamtwirtschaft

Der relative Rückgang der Landbevölkerung von 80% im Jahre 1920 auf heute 58% entspricht in absoluten Zahlen einer Zunahme der Landbevölkerung, die allein in den 10 Jahren nach der Bodenreform eine Erhöhung um 6 Mill. auf 18 Mill. brachte und sozialpolitisch erhebliche Probleme schafft.

Tabelle 4 Der Anteil der Landwirtschaft und anderer Wirtschaftssektoren am Brutto-sozialprodukt Irans seit der Bodenreform (zu konstanten Preisen in Mrd.Rl.)

	1962/63	1965/66	1967/68	1970/71	1972/73
1. Erdölwirtschaft	67	93	127	186	248
2. Industrie, Gewerbe, Energiewirtschaft und Bergbau (davon Industrie u. Bergbau)	55 (40)	76 (52)	100 (73)	143 (101)	196 (138)
3. Landwirtschaft	88	99	111	126	134
4. Öffentliche Dienste	25	42	50	71	119
5. Binnenhandel	28	30	37	43	62
6. Verkehr und Nachrichtenwesen	24	26	28	37	54
7. Banken und Versicherungen	7	10	14	29	46
8. Private Dienstleistungen	15	18	21	28	43
9. Wohnungswirtschaft	19	24	27	33	40
10. Statistische Irrtümer	4	9	—	—	—
11. Indirekte Steuern	19	26	32	34	42
12. Nettofaktoreinkommen	- 30	- 43	- 43	- 85	- 146
BSP insgesamt	321	410	495	645	838

Aus: Gehrke/Mehner 1975.

Der Anteil der Landwirtschaft am Bruttosozialprodukt, der um 1900 noch 90% betrug, ist über 50% (1950) auf nur noch 16% (1972) zurückgegangen. Er wurde aber von mehr als der Hälfte der Bevölkerung aufgebracht. Die Verteilung des Bruttosozialprodukts ist außerordentlich unausgewogen. Zu den regionalen Disparitäten — allein der Großraum Teheran mit 19% der Bevölkerung liefert 43% — kommen sehr scharfe soziale Unterschiede in Stadt und Land. Nach Erhebungen der Zentralbank und des Statistischen Zentralamtes von 1971 lebten in Städten $\frac{2}{3}$ der Haushalte unter oder am Rande des mit 5 700 Rial festgesetzten Existenzminimums und

erreichten nicht den städtischen Durchschnittswert für Monatseinkommen von 9 650 Rial. In ländlichen Gebieten betrug das Durchschnittseinkommen zwar 4 200 Rial, aber über ein Drittel der Haushalte kamen nicht einmal auf 2 500 Rial, die Hälfte des für ländliche Räume festgesetzten Existenzminimums. In die modernisierte Wirtschaftsordnung des Landes ist die Landbevölkerung als Produzent und Konsument bislang wenig integriert. Langfristig sollen bis zum Jahre 2000 der Anteil der Landbevölkerung auf 25% sinken und 30% der wirtschaftlich tätigen Bevölkerung in der Industrie beschäftigt werden. Das Erreichen dieser und anderer ehrgeiziger Zukunftsperspektiven wird aber auch in Iran weniger von der Planung als dem sozioökonomischen und politischen Entwicklungsprozeß selbst abhängen.

3. Gelenkte Innovationen als Instrumente landwirtschaftlicher Entwicklungspolitik

Beispiel: Die Ausbreitung der Zuckerrübe in Iran

3.1 Innovation und Entwicklung

Nach dem traditionellen, noch teilweise auf Selbstversorgung ausgerichteten Getreidesektor ist der neuerdings stark ausgedehnte Anbau von marktorientiert erzeugten Industrieernten („cash crops“), wie Baumwolle, Zuckerrüben, Tee, Tabak und Olsaaten (vgl. Tab. 2), volkswirtschaftlich und entwicklungspolitisch sicher der bedeutendste Produktionszweig der iranischen Landwirtschaft. Im folgenden soll auf landesweiter Ebene kurz auf die prinzipielle Bedeutung sowie die gesamt- und regionalwirtschaftlichen Auswirkungen der Ausbreitung der Zuckerrübe in Iran eingegangen werden. Dieser zeitliche und räumliche Entwicklungsprozeß als beispielhafter Aspekt der landwirtschaftlichen und industriellen Modernisierung im islamischen Orient, der gesamtwirtschaftlich und auch für die Entwicklung der Agrarlandschaft in Iran erhebliche Folgen hatte, muß zunächst in einem allgemeinen, entwicklungstheoretischen Rahmen gesehen werden.

Ausbreitungsprozesse von Neuerungen, seien es nun die Zuckerrübe als im Orient fremde Anbaukultur, sonstige vorher unbekannte Güter oder Gegenstände, neue Arbeitsmethoden oder auch von Ideen und Verhaltensweisen, sind gerade im agrarsozialen Bereich immer mehr in den Mittelpunkt der soziologischen und geographischen Forschung getreten, da sie gebündelt den sozialen Wandel allgemein bestimmen. Seit ihrer erstmaligen systematischen Untersuchung am Beispiel der Ausbreitung bzw. Annahme eines einen 20% höheren Ertrag liefernden neuen hybriden Maissaatgutes in zwei amerikanischen Gemeinden in Iowa 1943 hat man erkannt, daß die Kenntnis des typischen und modellhaften Ablaufs der Ausbreitung von Neuerungen (Diffusion von Innovationen) als Instrument der Entwicklungsplanung herangezogen werden kann. Hierbei müssen die auslösenden und steuernden Faktoren, entwicklungsfördernde und -hemmende, religiös oder kultursoziologisch bedingten Einflüsse erkannt und im Rahmen einer geplanten gesamtstaatlichen Modernisierung oder bei regionalen Entwicklungsvorhaben berücksichtigt werden. Untersuchungen etwa über die Ausbreitung von Unkrautvertilgungsmitteln durch bolivianische Bauern oder von Pflanzenschutzmitteln in indischen Dörfern haben gezeigt, daß gerade für konkrete Modernisierungsmaßnahmen im landwirtschaftlichen Sektor von Entwicklungsländern bei gelenkten Innovationen die von vielen Faktoren bestimmte Annahmefähigkeit der betroffenen Landbevölkerung eine zentrale Rolle spielt. Die Analyse des Prozesses der Annahme einer spezifischen Einheit, einer Idee oder Verfahrensweise über eine gewisse Zeit durch Individuen, Gruppen oder sonstige Adoptionseinheiten, — so eine allgemeine Definition der

modernen Diffusionsforschung —, ist heute ein wichtiges Element in der Soziologie der Entwicklungsländer und zum Verständnis des meist durch exogene Faktoren bestimmten Komplexes des interkulturellen sozialen Wandels und einer allgemeinen Theorie des Entwicklungs- und Modernisierungsprozesses unumgänglich geworden. Bei der beispielhaften Behandlung der Einführung und Ausbreitung der Zuckerrübe in Iran, die selbst als Aspekt der weltweiten Ausbreitung dieser Kulturpflanze gesehen werden muß, sollen ferner die durch direkte Folgeinnovationen ausgelöste Intensivierung der Landwirtschaft, die durch diese Verkaufsfrucht neu eingeführten Verhaltensweisen beim Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft und allgemeine Änderungen des Wirtschafts- und Investitionsverhaltens bei der Herauslösung aus traditionellen Sozialstrukturen betont werden. Schließlich war die Zuckerrübe wie die alteingeführte Baumwoll- und Wollproduktion für die Textilindustrie von Esfahan in Iran wesentliche Grundlage für den Ausbau einer eigenen Industrie, mit der der Staat über das Zucker-, Tee- und Tabakmonopol in der ersten Modernisierungsphase des Landes in den 30er Jahren unter Schah Reza (1925–41) etwa den Bau der Transiranischen Eisenbahn und andere Projekte finanzierte. Gerade der Zuckerrübe kommt damit in Iran eine besondere entwicklungspolitische Bedeutung zu, die weit über die direkten, nachhaltigen Einflüsse in den regionalen Anbauzentren hinausgeht.

3.2 Die Zuckerrübe als Innovationsgegenstand

Vergleicht man die Entwicklung der deutschen Landwirtschaft seit dem 18. Jahrhundert mit den heute in Iran und anderen vergleichbaren Ländern stattfindenden Wandlungsprozessen, fallen neben gewiß bestehenden Gemeinsamkeiten besonders die Schnelligkeit der Übernahme von fortgeschrittenen, westlichen Produktionsverfahren und Organisationsformen in einem anderen soziokulturellen Kontext und eine gewisse zeitliche Umstellung von Entwicklungsphasen auf, wie sie sich etwa in der Urbanisierung und anderen Disparitäten der Dritten Welt niederschlagen. Regional und strukturell unausgewogenes Wirtschaftswachstum, wie es heute gerade in Iran bei dynamischen, durch immense Erdöleinkünfte geförderten Industrialisierungsbemühungen und einer stagnierenden Landwirtschaft zu beobachten ist, bestimmt aber gerade die entscheidende Übergangsphase in einigen Modellvorstellungen wirtschaftlicher Entwicklung.

Man braucht nur die Entwicklung des Kartoffelanbaus oder die erst vor 20 Jahren voll einsetzende Mechanisierung der Landwirtschaft in Deutschland zu erwähnen, um den sehr langwierigen Weg agrartechnischer oder ökonomischer Neuerungen in heute hochtechnisierten westlichen Industrienationen anzudeuten. Der gartenmäßige Anbau von Rüben (*Beta vulgaris* var. *altissima*) ist seit dem Altertum überliefert (so 800 v. Chr. in Babylon). Auch der Zuckergehalt und seine Ähnlichkeit mit dem Rohrzuckersirup war schon länger bekannt. Die Zuckerrübe selbst kam durch die Menoniten aus den Niederlanden in die Pfalz, nach Schwaben und Sachsen. Kurz nach 1775 wurde sie in England und Frankreich

eingeführt. Nachdem der Berliner Chemiker A. S. Marggraf 1747 die Identität des Zuckers der Runkelrübe mit dem Rohrzucker nachgewiesen hatte, dauerte es über 50 Jahre, bis der Zuckergehalt züchterisch von 2% auf 4% erhöht werden konnte. Die erste Zuckerfabrik der Welt wurde 1801 von Franz Carl Achard in Cunern bei Breslau errichtet, die aber nur unter der damaligen Blockade durch die Kontinentalsperre überhaupt rentabel war. Erst nach Erhöhung des Zuckergehalts auf 6% (um 1840) konnte die Rübe mit importiertem Rohrzucker konkurrieren. Jetzt begann sich die Rübenanbaufläche in geeigneten Gebieten schnell auszudehnen.

Der eigentlichen Erfindung (Invention) folgte also ein sehr langes Experimentier- und Reifestadium, bevor die eigentliche Innovation, d. h. Annahme oder Adoption der Neuerung, zur allgemeinen linienhaften oder flächenhaften Ausbreitung (Diffu-

sion der Innovation) führte. Je nach wirtschaftlichen und sozialen Randbedingungen kann eine Diffusion schnell oder langsam erfolgen oder überhaupt erfolglos sein. Örtliche Hemmnisse, Vorurteile, rechtliche Verhältnisse wie der Flurzwang in Deutschland vor der Verkoppelung (Flurregulierung) oder in Iran im Teilbausystem, fehlender Anreiz zur Ertragssteigerung, Investitionsbereitschaft und Risikobereitschaft waren nur einige Hemmnisfaktoren, die hier zu nennen sind. Sie verhinderten in Iran jahrhundertlang jede Entwicklungsmöglichkeit in der Landwirtschaft, in der Großgrundbesitzer bei minimalen Investitionen in die Wasserversorgung nur an der Abschöpfung der meist aus $\frac{2}{3}$ der Ernte bestehenden Rente ihrer Ländereien interessiert waren. Es gab zwar auch vereinzelt den patriarchalischen Grundherrn, der nach islamischer Überzeugung für das notwendigste Wohl seiner Teilbauern sorgte, oder den Typ des im Westen erzogenen Grundbesitzersohnes, der seine Ländereien mit hohem Aufwand und überzeugter Fortschrittsgläubigkeit technisierte. Allgemein fehlte in Iran aber im ländlichen Bereich eine elitäre Schicht oder unterprivilegierte ethnisch-religiöse Randgruppe, die oft bei Innovationsprozessen als Träger und Promotoren den sozialen Wandel fördern. In Iran war es angesichts des traditionellen Wirtschaftsverhaltens in allen Bereichen fast immer der Staat, insbesondere der Modernisierungswille der Herrscherpersönlichkeit, von dem die Initiative und Mittel zur Durchsetzung von Innovationen ausgingen. Die Planung und Lenkung der gesamtwirtschaftlichen Modernisierung wurde 1946 einer zentralen Entwicklungsbehörde (Plan Organization) übertragen, die bis heute in fünf Entwicklungsplänen auf vielen Sektoren beachtliche Fortschritte erzielte. Die im Rahmen der Weißen Revolution nach 1962 gebildeten Armeen des Wissens, der Gesundheit und für Aufbau sollen als Agenten des Fortschritts und Träger von Neuerungen („change agents“) den sozialen Wandel in ländlichen Gebieten Irans beschleunigen.

3.3 Entwicklung des Zuckerrübenanbaus in Iran und gesamtwirtschaftliche Bedeutung

Der erste Versuch, die Zuckerrübe in Iran einzuführen, war verfrüht und schlug fehl. Die erste Zuckerrübenfabrik des Landes wurde noch in der Regierungszeit von Nasir-du-Din Shah (1848–96) von privater Hand 1893 von Belgiern 24 km südlich der Hauptstadt Teheran in dem Dorf Kahrizak errichtet. Diese Anlage, eine der ersten Industriebetriebe des Landes überhaupt, kam aber nie über ein Versuchsstadium heraus, da das Rübensaatgut aus Europa unter den klimatischen Bedingungen des ariden Hochlandes nicht gedeihen wollte und man noch keine Erfahrung in der Bewässerung und Pflege hatte. Insbesondere aber soll dieser frühe Versuch an dem Widerstand der Landbevölkerung und der islamischen Geistlichkeit gegen die großindustrielle Verwertung gescheitert sein. Die näheren Umstände und Hintergründe eines Sabotageaktes im Jahre 1900, der diese Episode beendete, konnte bislang nie geklärt werden. Von persischer Seite

wird er ausländischen Wirtschaftsinteressen angelastet. Erst als Shah Reza in den 30er Jahren nach dem Vorbild der Türkei die erste Phase eines vom Staat getragenen Industrieausbaus in Angriff nahm, wurde die Fabrik mit Hilfe ausländischer Experten 1931 wieder in Gang gesetzt, wobei im ersten Jahr die sehr bescheidene Produktion von 42 t Rohzucker erreicht wurde. Das Anbaugebiet der Zuckerrübe beschränkte sich auf einige qanatbewässerte Dörfer südlich von Teheran. Bis 1951 wurde die Kapazität der Fabrik von Kahrizak dann auf 160 t Rüben/Tag und 14 600 t Gesamtaufnahme gesteigert, was bei den derzeitigen Ernteerträgen von nur 8,3 t/ha (1939 bis 1951) etwa einer Anbaufläche von etwa 2 000 ha entsprach. Wegen Überalterung wurde die Anlage dann 1959 stillgelegt und zum Ersatzteillager für alle iranischen Zuckerrübenfabriken gemacht, die nach dem neuesten Stand von 1975 aus der Karte S. 16/17 und Tabelle 5 ersichtlich sind.

Während in Deutschland der Zuckerrübenanbau neben anderen Hackfrüchten in die intensivierte Fruchtfolge und einzelbetriebliche Viehwirtschaft integriert werden konnte, stand in Iran bis heute mehr der Gesichtspunkt der Belieferung der Fabriken durch Anbauverträge gegen Bargeld im Vordergrund. Der Anbau erfordert eine zentrale Verarbeitungslage in der Gegend als sicheren Absatzmarkt, umge-

Tabelle 5 Ausbreitung der Zuckerrübe und Entwicklung der Zuckerindustrie in Iran
1932—1975
(nach Iravani 1968 und Iran Almanac 1967—1975)

Nummer in Karte S. 16 — 17	Fabrikstandort	st = staat- lich pr = privat	Bau- jahr	Produk- tionsbeginn	Anfangs- kapazität t/Tag	Kapazitäts- ausweitungen Jahr: t/Tag	Rüben- bzw. Zuckerrohr- anlieferung Kampagne 1966/67 in 1000t
vor d. II. Welt- krieg erbaut	1 Karadj	st	1932	1933	350	1964: 600	177
	2 Marvdasht	st	1934	1935	350	1958: 1000	96
	3 Shahabad	st	1934	1935	350	1939: 600	65
	4 Abkouh (Mashhad)	st	1934	1936	350	1965: 1600	198
	5 Miandoab	st	1934	1936	350	1939: 650	61
	6 Shahzand (Arak)	st	1935	1938	350	1961: 600	57
	7 Rezeyeh	st	1939	1950	700	—	82
während der ersten drei Entwicklungspläne 1948—1968 erbaut	8 Torbat Haidarieh	st	1950	1951	700	1967: 1200	115
	9 Fassa	st	1952	1954	350	1967: 1000	55
	10 Bardsir (Kerman)	st	1953	1955	350	1965: 1000	44
	11 Chenaran (Mashhad)	st	1954	1956	350	1965: 1000	133
	12 Varamin (Raffinerie)	st	1954	1954	85	—	25
	13 Ahwaz (Raffinerie)	pr	1956	1959	140	1961: 200	63
	14 Fariman	pr	1957	1959	1000	1961: 1800	230
	15 Shirvan	pr	1958	1961	1000	1966: 2500	180
	16 Esfahan	pr	1958	1961	1000	1963: 1500	270
	17 Haft Tappeh (Zuckerrohr)	st	1959	1961	3000	—	400
	18 Shahrud	pr	1959	1962	130	1964: 750	74
	19 Kavar (Shiraz)	pr	1959	1962	1000	—	100
	20 Hamadan	pr	1960	1964	1000	—	62
	21 Birjand	pr	1961	1962	500	—	37
	22 Kermanshah	pr	1962	1963	1000	1966: 1500	138
	23 Neishapur	pr	1964	1965	1000	—	18
	24 Ghazwin	pr	1965	1966	1000	—	76
	25 Shirin (Mashhad)	pr	1965	1966	2500	—	170
	26 Mamassani	st	1965	1966	1000	—	15
	27 Yasudj	st	1965	1967	1000	—	15
	28 Naghe Jahan (Esfahan)	pr	1966	1967	1000	—	
im 4. Plan 1968—73 erb.	29 Khoi	pr	1968	1968	1500	—	180*
	30 Lorestan	pr	1968	1968	1000	—	120
	31 Dezful	pr	1969	1969	2500	—	300
	32 Chahar Mahal (Bakhtiari)	st	1968	1968	1000	—	120
	33 Chahar Dangeh (Fars)	st	1969	1969	1000	—	120
	34 Khaneh	st	1970	1970	1000	—	120

* geplante Werte

kehrt müssen die Fabriken durch zusätzliche Anstrengungen wie Saatgutbelieferung, Beratung, Kredite u. a. im Interesse der eigenen Wirtschaftlichkeit die Zulieferproduktion sichern und fördern. Dieses geschah im Umkreis aller iranischen Zuckerfabriken sehr erfolgreich auf pragmatischer und regionaler Grundlage und hat fast überall zu deutlichen Intensivierungserscheinungen der Landwirtschaft insgesamt in ihrem Einzugsbereich geführt.

Die Lage der gegenwärtig in Iran arbeitenden Zuckerfabriken (vgl. Karte u. Tab. 5), das Jahr der Errichtung und der ersten Kampagne sowie die ursprünglichen und erweiterten Kapazitäten geben neben der im Winter 1966/67 angelieferten Rübenmenge einen Einblick in die zeitliche und räumliche Ausbreitung des Rübenanbaus in Iran, der als ein staatlich gelenkter Innovationsprozeß mit wichtigen Folgeinnovationen zunächst konkrete Standortentscheidungen verlangte. Der neue Start von 1931 in Kahrizak war sehr erfolgversprechend und paßte in die auf Autarkie in

wesentlichen Sektoren zielende nationale Industriepolitik. Dank Zollfreiheiten für Einfuhr von Maschinen und Investitionsgütern und hohen Schutzzöllen war Iran 1941 schon unabhängig von der Einfuhr von Baumwollgarnen, Seife, Leder und Getränken und teilweise autark bei Stoffen, Zement und Zucker. Im Jahre 1941 konnte Iran in den bis dahin errichteten 8 staatlichen Fabriken mit 25 447 t Jahresproduktion 21,2% des inländischen Zuckerverbrauchs decken.

Das gesamtwirtschaftliche Ziel dieses wichtigen Industriezweiges blieb bis heute bestehen: Von 1955 bis zum Zeitpunkt der Bodenreform 1962 stieg die Gesamtkapazität von 85 000 t auf 227 000 t, die etwa 37% des Eigenverbrauchs deckten. Bis zum Ende des 3. Entwicklungsplanes 1968 konnten die bis zu diesem Zeitpunkt errichteten, teilweise nach der Bodenreform privatisierten 28 Zuckerfabriken 430 000 t Rübenzucker und 112 000 t Rohrzucker (Haft-Tappeh-Projekt in Khuzistan, Nr. 17) produzieren. Alleine 9 der neu errichteten Fabriken wurden von deutschen Firmen gekauft. Die gesamte Rübenanlieferung stieg seit 1962 von 1 043 000 t auf 1967: 2 265 000 t. Im selben Jahr wurden in Iran aber 518 000 t Zucker verbraucht. Der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch von Zucker erhöhte sich seit 1956 (16,5 kg) stetig und wurde 1972 mit 22,62 kg angegeben. Trotz des Neubaus mehrerer Fabriken und Produktionsausweitung bestehender Anlagen konnte das gesetzte Ziel der Selbstversorgung bis 1972 aber nicht erreicht werden. In den ersten 10 Jahren nach 1962 wurde die Anbaufläche auf 170 000 ha verdreifacht und die Zuckerproduktion auf 520 000 t sogar vervierfacht. Es kam aber in den Folgejahren wegen stagnierender Erzeugerpreise und Mißerfolge bei der eigenen Saatgutherstellung 1973 zu einer Versorgungskrise, die die Zuckerimporte wieder von nur 61 000 t auf 160 000 t anwachsen ließen und nur durch den Ankauf von 600 t Zuckerrübensaatgutes aus der Bundesrepublik und den Niederlanden abgefangen werden konnte.

Zu diesen gesamtwirtschaftlichen Aspekten der Zuckerrübe kommt schließlich die regionalwirtschaftliche Bedeutung der Fabriken selbst: Erweiterten die kurz nach Kahrizak 1932 errichteten Fabriken von Karadj (Nr. 1) 40 km westlich von Teheran und Varamin (Nr. 12, heute nur Raffinerie) noch das hauptstadtnahe erste Innovationsgebiet, so zeigten die weiteren vor dem Zweiten Weltkrieg in Iran errichteten Anlagen von Miandoab (Nr. 5, Azarbaijan), Abkouh (Nr. 4, Khorasan), Shahaabad Gharb (Nr. 3, Kermanshahan) und schließlich von Marvdasht (Nr. 2, Fars) eine entwicklungspolitisch wichtige Dezentralisierung, wobei die Lagewahl in den besten Bewässerungsräumen (Karte S. 16—17) dieser und auch vieler späterer Fabriken nicht überrascht.

Zucker hat eine alte Tradition in Iran. Das deutsche Lehnwort Kandis kommt vom persischen Wort für Zucker „Ghand“. 1960 wurde der in der Antike nach zeitgenössischen Quellen weit verbreitete Anbau von Zuckerrohr in der Provinz Khuzistan, der zur Zeit der Sassaniden über 10 000 ha betragen haben soll, als Teilprojekt der Khuzistan Development Authority mit Bewässerungswasser vom Shah-Mohammed-Pahlavi-Damm am Dez-Fluß wiederbelebt. Die Anfangsproduktion von 12 000 t Zucker bei

2 000 ha Anbaufläche konnte bis 1973 als Entlastung der Rübenzuckerproduktion auf 62 500 t gesteigert werden. Dieses plantagenartig geführte Haft-Tappeh-Projekt (Nr. 17) war das erste agroindustrielle Unternehmen in Iran, während sich die Rübenzuckerfabriken hauptsächlich auf vertragliche Zusammenarbeit mit kleinbäuerlichen Betrieben konzentrierten. 1974 wurde ferner die erste Zuckerraffinerie zur Verarbeitung von Datteln in Bandar Abbas am Golf errichtet.

Nach der Bodenreform wurde die Standortwahl für Zuckerfabriken bewußt als Instrument der Regionalentwicklung eingesetzt. So wurde der ursprüngliche Plan, 1970 in Khesh in der südöstlichen Provinz Sistan/Baluchestan ebenfalls eine Fabrik zu bauen, wegen ungünstiger klimatischer und agrarwirtschaftlicher Bedingungen zugunsten des Standortes Khaneh in Azarbaijan (Nr. 34) aufgegeben. Die Fabriken im Gebiet der seßhaft gewordenen Mamassani (Nr. 26, 1966) und von Yasudj (Nr. 27, 1967) im Stammesgebiet der Boir Ahmad konnten inzwischen auch schon

die vorher sehr schlechte Lage der ländlichen Bevölkerung teilweise verbessern. Ebenfalls die während des 4. Entwicklungsplanes gebauten neuen Fabriken in Lorestan (Nr. 30, 1968), Chahar Mahal (Nr. 32, Bakhtiariland, 1968) und Chahar Dangeh (Nr. 33, Qashqai-Weidegebiete, 1969) sollen die potentiell günstigen Boden- und Niederschlagsverhältnisse nomadischer Sommerweidegebiete ausnutzen sowie den Prozeß der Sesshaftwerdung fördern.

Die Zuckerrübenanbaufläche in Iran stieg von 34 600 ha im Jahre 1950 auf 176 000 ha 1972 (1961 : 63 500 ha; 1966: 100 500 ha; zum Vergleich Bundesrepublik Deutschland 1972: 333 000 ha, Erträge 44,5 t/ha). Die Angabe für 1972 entspricht etwa nur 0,1% der Fläche Irans und etwa 3% der bewässerten Anbaufläche.

Die Hauptanbaugebiete sind heute die Provinzen Khorasan (25%) Kermanshahan (20%) und mit je etwa 10% die Provinzen Teheran, Esfahan, Azarbaijan und Fars.

Gleichzeitig mit der Neugründung und dem Ausbau bestehender Fabriken wurden Produktionssteigerungen durch Anhebung der Hektarerträge erreicht. Bei der Ausweitung der Fläche sollten möglichst neu gewonnenes Kulturland genutzt und die bestehenden Getreideflächen nicht angetastet werden. Der Erfolg war die starke Expansion der Rübenproduktion von 1962 (1,043 Mill. t) bis 1966 (2,265 Mill. t). Insgesamt wurden hierfür im 3. Entwicklungsplan (1963—1968) Kredite von 643 Mill. Rial bereitgestellt. Der Großteil entfiel dabei auf regionale Strukturverbesserungsmaßnahmen im Raum Hamadan (Nr. 20), Birjand (Nr. 22) und Shahrud (Nr. 18), Tabriz, Shiraz und im Bereich der oben erwähnten Fabriken im südpersischen Nomadenland.

Die Fabriken wurden zu ausgesprochenen Innovationszentren. Die wassersparende Reihensaat und Furchenbewässerung wurden ebenso gefördert wie die Anschaffung von Traktoren und Bewässerungspumpen. Auch ausländische Experten waren in ausgebauten fabrikeigenen Beratungswesen tätig und überwachten eine sachgemäße Saatgutverwendung, den Einsatz von Mineraldünger, Schädlingsbekämpfungsmitteln und Krediten.

Man muß sich hierbei vergegenwärtigen, daß die Bauern in Iran bis Anfang der 60er Jahre fast nur mit sehr primitiven landwirtschaftlichen Geräten auskommen mußten: Gepflügt wurde mit einem von zwei Ochsen gezogenen hölzernen Hakenpflug, der den Boden nur flach aufritzte. Das Arbeitspotential des Gespanns bestimmte im wesentlichen die Größe der Teilbaubetriebe. Bisweilen kam eine hölzerne Egge zum Einsatz. Gesät wurde mit der Hand in Breitsaat ein zurückbehaltener Teil der Vorjahresernte. Da der tierische Dung in den waldarmen Gebieten als Brennmaterial diente, wurden die Felder nur teilweise in den intensiver genutzten Gemüseanbaugebieten um größere Städte gedüngt. Hierbei sind etwa die bekannten Taubentürme um Esfahan zu erwähnen. Künstlicher Dünger wurde in Iran erstmals 1956 verwendet. Nach dem Bau mehrerer Kunstdüngerfabriken auf Erdgasbasis stieg aber der Inlandsverbrauch bis 1972 schon auf 350 000 t. Wegen fehlender Düngung und

Knappheit von Bewässerungswasser werden noch heute die oft zu Anbauzelgen zusammengefaßten Parzellen der Dörfer nur alle zwei oder drei Jahre genutzt und liegen sonst brach. Die Getreideernte erfolgte mit einer kleinen Handsichel. Nach einer viermaligen Bewässerung ergab sich dabei meist nur ein Ertrag, der das 10—15 fache Korn der Aussaat erbrachte. Das Ausdreschen auf Tennen in der Feldmark mit einem von Ochsen im Kreis gezogenen, schweren Holzschlitten („chun“), der unten mit spitzen Steinen oder Nägeln versehen war, war ebenso langwierig wie das anschließende Worfeln mit einer Holzforke und das Ausbießen der Spreu. Der den Teilbauern verbliebene Weizenanteil wurde dann in Steinmörsern oder Wassermühlen zu Mehl für das auf Metallplatten oder in runden Erdlöchern gebackene Fladenbrot, dem Grundnahrungsmittel der Landbevölkerung, zerstampft. Nur der Grundbesitzeranteil ging auf den Markt.

Zeitpunkt und Umfang der Mechanisierung der Landwirtschaft kann für Entwicklungsländer nicht generell festgelegt werden: Arbeitskräfte werden in jedem Fall freigesetzt. Durch Mechanisierung des Getreideanbaus (Pflügen, Mähdrescher) verringert sich etwa nach arbeitswirtschaftlichen Untersuchungen in Iran der Aufwand

von 275 Arbeitsstunden auf 151 pro Hektar. Erheblich intensiver ist der Zuckerrübenanbau. Er erfordert nicht nur eine dreifache Wassermenge (17 000 cbm/ha), sondern einen Arbeitsaufwand von 850 Stunden für Saat, Pflege und Bewässerung, der durch Mechanisierung nur um ein Drittel gesenkt werden könnte.

Um Birjand (Nr. 21) wurden von 1960—67 mit Krediten der Plan Organization 52 Tiefbrunnen gebohrt, um 8 000 ha Zuckerrüben bewässern zu können; in Shahrud (Nr. 18) versorgten 10 neue Tiefbrunnen rund 6000 ha. Diese Fabrikbereiche lieferten 1966: 37 000 t bzw. 74 000 t Rüben. — Im Landesdurchschnitt beliefen sich die Produktionskosten der Bauern je nach Böden, Bewässerung und Aussaatmenge auf 10 000—12 000 Rial/ha. Hierbei sind das von der Fabrik gelieferte Saatgut (30 kg/ha zu 760—900 Rial) und

Schädlingsbekämpfungsmittel nicht berücksichtigt. Bei einer Durchschnittsentfernung von 20 km zur Verarbeitungsanlage entfallen auf 1 Tonne etwa 200 Rial an Transportkosten. Pro abgelieferte Tonne erhielten die Vertragsbauern etwa 1200 Rial. Bei einem Durchschnittsertrag von 160 dz/ha ergab sich dabei Ende der 60er Jahre ein durchschnittlicher Nettogewinn von nur 4 000 Rial/ha (vgl. dazu Tab. 1), der aber durch Ertragssteigerung auf 220 dz/ha teilweise verdoppelt werden konnte.

Gerade in stadtfernen Problemgebieten waren die Fabriken, wenn auch nur saisonal während der Kampagne von 90—120 Tagen in den Wintermonaten, als oft einzige außerlandwirtschaftliche Erwerbsmöglichkeit beschäftigungspolitisch von sehr großer Wichtigkeit. 1965—66 waren in 23 operierenden Anlagen 4 221 ständige und 7 681 saisonalbeschäftigte Arbeitskräfte tätig. Rechnet man die derzeit 152 000 Bauernfamilien hinzu, die 1,4 Mill. t Rüben anlieferten, ergibt sich hierdurch angesichts einer Landbevölkerung von 1973: 18,5 Mill. noch keine spürbare Entlastung. Wegen fortschreitender Technisierung stieg die Zahl der im Rübensektor tätigen Personen bis heute (etwa 200 000) zudem weniger als die Gesamtproduktion.

3.4 Beispiel für regionale Auswirkungen: Einführung des Zuckerrübenanbaus um Marvdasht

Seit dem Gründungsjahr 1934 war die Zuckerfabrik von Marvdasht (Nr. 2) Schrittmacher für eine Intensivierung der Landwirtschaft in der Ebene von Persepolis nördlich von Shiraz und wurde sogar Keimzelle für eine neue Ansiedlung, die sich bis heute zum zentralen Ort dieser über 5 000 Jahre alten Bewässerungslandschaft mit 20 000 Einwohnern entwickeln konnte. Schon 1939 konnte die Tageskapazität von 350 t auf 650 t erhöht werden, weitere Ausweitungen erfolgten 1965 (1 600 t) und in Erwartung der nach Fertigstellung des neuen Staudammes anfallenden zusätzlichen 30 000 t Zuckerrüben 1972 auf 2 500 t. Nach der Menge des produzierten Hut- und Kristallzuckers war diese Fabrik bis in die 50er Jahre die wichtigste des ganzen Landes. Anpassungsschwierigkeiten an den neuen Kreis von Vertragspartnern nach der

Bodenreform führten zuerst zu einem Rückgang der Anbaufläche von 19 684 ha (1959) auf nur 11 358 ha (1963). In diesem Jahr bestanden feste Anbaukontrakte mit über 900 Landwirten und Erzeugergemeinschaften der Gegend. 64% der Rüben wurden aus einer Entfernung bis 25 km, 30% aus einer Distanz bis zu 75 km und der Rest aus größerer Entfernung angeliefert. In der winterlichen Kampagne von 120 Tagen waren in der Fabrik etwa 300 Hilfskräfte aus 20 Dörfern in Fabriknähe beschäftigt. Eine weitere Folge der Bodenreform war die Privatisierung der Fabrik nach 1966. Heute gehört sie zusammen mit der neueren Fabrik von Kavar südlich von Shiraz (1962) als Fars Zucker AG ehemaligen Großgrundbesitzern der Gegend und der kaiserlichen Vermögensverwaltung.

Statt Entschädigungszahlungen konnten Grundbesitzer seinerzeit auch Industrieaktien mit einer garantierten Rendite von 6% erwerben. Hierfür wurden zunächst von über 200, insgesamt mit Verlust arbeitenden Staatsbetrieben die produktivsten freigegeben. Außer Marvdasht gehörten hierzu fünf weitere Zuckerfabriken, ein Textilwerk, eine Zementfabrik und zwei Pflanzenölverarbeitungsanlagen. Wichtigstes Ziel war dabei, die konservativen, rentenkapitalistischen Großgrundbesitzer

für andere Investitionsmöglichkeiten zu interessieren und das freiwerdende Kapital produktiv zu binden. —

Die Zuckerfabrik in Marvdasht, und ähnliches gilt für die anderen Standorte, war ein wichtiger Träger des sozialen Wandels. Insgesamt ist zwar die Fläche des Rübenanbaus gering, aber durch intensive Bearbeitung fanden hierbei in einer alten, traditionsbestimmten Agrarlandschaft erstmals neue Anbaumethoden und Pflegemaßnahmen Einzug, nachdem durch die Abschaffung der Teilpacht nun auch bei den Bauern ein Anreiz zu intensiverem Anbau und zu erhöhter Produktion geschaffen war, die ihnen jetzt voll selbst zugute kamen. Die Anfänge betriebswirtschaftlichen Denkens, die Annahme der Zuckerrübe als eine zu einem sicheren Barpreis absetzbare Verkaufsfrucht sowie die Bereitschaft, hierfür auch größere Investitionen zu leisten, müssen vor dem Hintergrund des vorher ausgeprägten subsistenzwirtschaftlichen Denkens der Teilbauern als relativ schneller Umlernprozeß gewertet werden.

Die Vorschrift der Fabrik, daß alle Zuckerrübenfelder mit Traktoren gepflügt sein müssen, hatte schon früh zu einer breiten Mechanisierung geführt. 1966 gab es bereits in 185 von 350 Dörfern in der Marvdasht-Ebene Schlepper, die dann natürlich auch anderweitig eingesetzt wurden. Durch die Berater der Fabrik lernte man zum ersten Male gezüchtetes Saatgut, Reihensaat, die wassersparende Furchenbewässe-

rung, den Umgang mit Schädlingsbekämpfungsmitteln und mechanisierte Ernteverfahren kennen. Die Landwirte halten sich genau an die detaillierten und auch kontrollierten Anbauvorschriften, die sie bei der Schließung von Anbaukontrakten anerkennen müssen, weil sie wirtschaftlich von der Zuckerrübe abhängig sind und die Kredite der Fabrik in Anspruch nehmen wollen.

In diesem Zusammenhang muß auf die zentrale Rolle des Agrarkredits für eine erfolgreiche Agrarreform besonders im kleinbäuerlichen Bereich hingewiesen werden. Der Kreditbedarf wurde von den Zuckerfabriken als Entwicklungsfaktor rechtzeitig erkannt.

Einmal werden zinslose kurzfristige Produktionskredite vergeben, die in einem Dorf etwa pro Betrieb 7 500 Rial ausmachten und vier Raten zum Zeitpunkt der Bestellung, der Hackarbeiten, der Schädlingsbekämpfung und kurz vor der Ernte teilweise bar für Pflügen, Transport, Unterhaltung der Bewässerungsanlagen u. a. ausgezahlt wurden. Zudem wurden an 173 Rübenbauern in drei Orten insgesamt 35 t Mineraldünger, Schädlingsbekämpfungsmittel und Rübensaatgut als Warenkredite geliefert. Die Abrechnung erfolgt bei der Anlieferung der erzeugten Rüben. Diese Methode der überwachten Produktionskredite ist den von den Genossenschaften unkontrolliert gewährten, weitgehend unproduktiven Krediten in jedem Fall überlegen. Noch wichtiger erscheinen dagegen die langfristigen Investitionskredite der Fabrik an einzelne Landwirte oder bäuerliche Erzeugergemeinschaften für Traktoren und besonders Bewässerungspumpen. Die Kredite werden zu 6% Zinsen bei einer Laufzeit von 5 Jahren bis zu einer Höhe von 23 000 DM erteilt. Ein in Iran hergestellter Traktor (aus dem rumänischen Traktorenwerk in Tabriz, 1969) kostet etwa 12 000 DM, eine einfache mitteltiefe Pumpanlage mit einer Jahresleistung von 1,5 Mill. cbm etwa 10 000 DM. Schon 1964 gab es im Einzugsbereich an die 200 mit Dieselmotoren betriebene Pumpen. Ähnlich konnte auch im Umkreis der anderen auf der Karte verzeichneten Zuckerfabriken punkthaft die Intensivierung und Modernisierung der Landwirtschaft gefördert werden. Es konnte ferner am Beispiel der Zuckerrübe und der Zuckerindustrie die gesamtwirtschaftliche Bedeutung der Landwirtschaft und die Entwicklungsproblematik in ländlichen Räumen allgemein angedeutet werden.

Ähnliche Aspekte ließen sich, wenn auch weniger deutlich, für den Anbau der anderen wichtigen Kulturpflanzen Irans, besonders Weizen, Gerste, Reis und Baumwolle in Hinblick auf traditionelle und moderne Bewirtschaftung sowie wirtschaft-

liche Verflechtung zeigen. — Zum gegenwärtigen Zeitpunkt einer noch kaum oder wenig ausgebildeten Markt- und Absatzorganisation in der iranischen Landwirtschaft ist das durch die Zuckerindustrie gegebene Beispiel von Vertragslandwirtschaft sicher für die einzelbetriebliche bäuerliche Familienwirtschaft von erheblicher wirtschaftlicher und entwicklungspolitischer Bedeutung.

4. Vom Großgrundbesitz zu landwirtschaftlichen Aktiengesellschaften — Ziele, Durchführung und Auswirkungen der Bodenreform in Iran

4.1 Rentenkapitalistischer Großgrundbesitzer und Teilbau vor 1962

Großgrundbesitz und Teilbau waren in Iran sicher wesentliche Hemmnisfaktoren für jede landwirtschaftliche Entwicklung und müssen vor der Darstellung der eigentlichen Reformmaßnahmen und ihrer Erfolge kurz in ihrer Bedeutung behandelt werden.

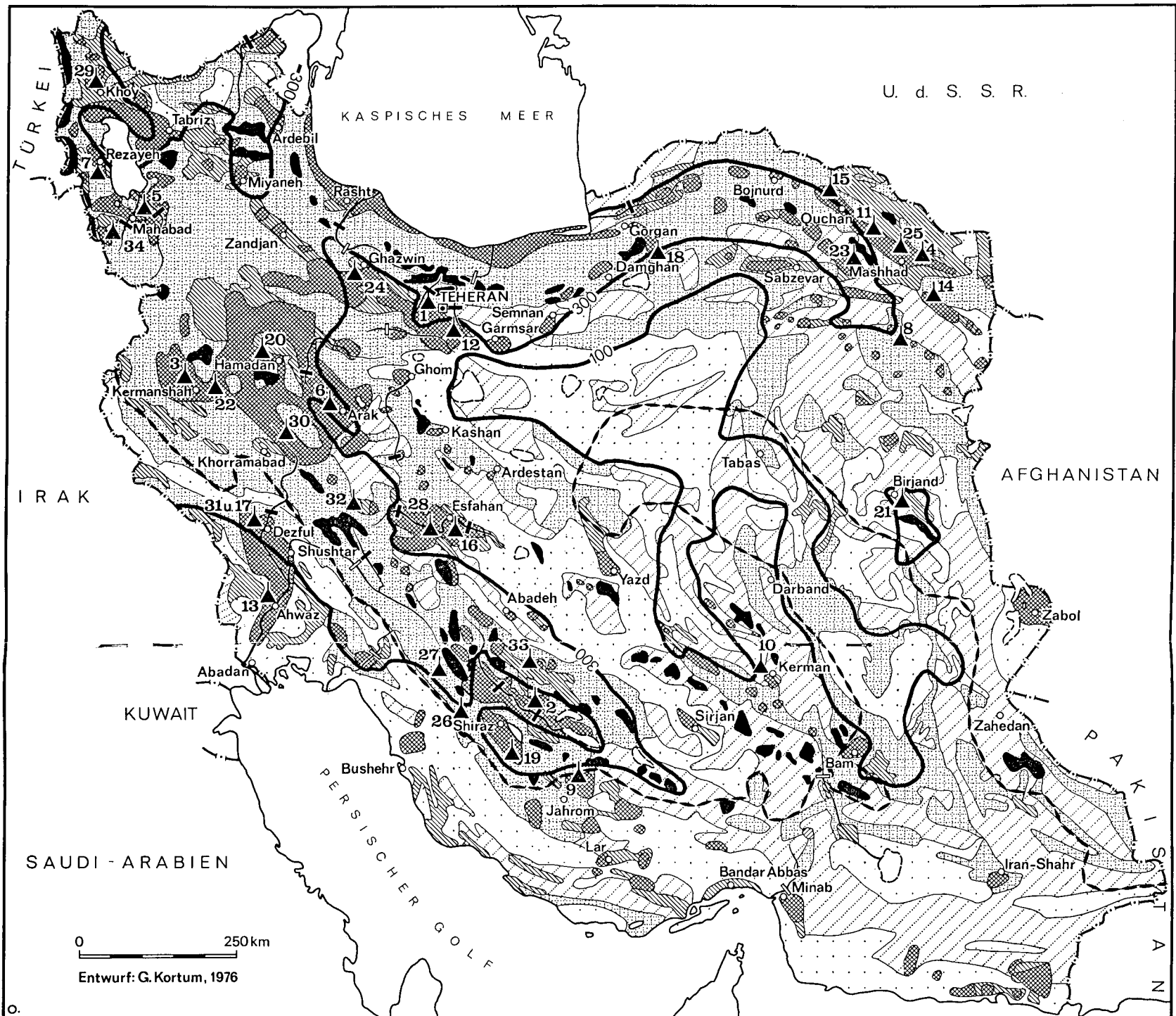
In Iran gab es besitzrechtlich vier Eigentumskategorien: Außer den religiösen Stiftungen („Vaqf“), deren Anteile an der Anbaufläche unterschiedlich mit 6, 15 bzw. 20% angegeben wurden, unterschied man Staats- und Kronländereien („Khaliseh“ bzw. „Amlak“), die 5 bis 10% ausmachten, bäuerlichen und dorfanteiligen Kleingrundbesitz (10—20%) und schließlich als wichtigste Eigentumsform den privaten Großgrundbesitz („umdeh malekin“), der mit 75—85%, 65%, oder auch nur 55% unterschiedlich angegeben wurde.

a) Seit der Islamisierung Persiens im 7. Jhd. sind unverkäufliche, einem religiösen oder karitativen Zweck gewidmete Stiftungsländereien (Vaqf) in Iran weit verbreitet und machten zum Zeitpunkt der Bodenreform mit 44 000 oft nur aus Dorfanteilen bestehenden Einzelstiftungen etwa 5,6 Mill. ha oder 15% der landwirtschaftlichen Nutzfläche aus. Da in diese Dörfer nur das Notwendigste investiert wurde, galten Stiftungen als am schlechtesten bewirtschaftete Ländereien. Besonders im agrar-sozialen Bereich wirkte sich aber diese raumspezifische und religionssoziologisch bedingte Grundbesitzform entwicklungshemmend aus. Zwar konnten bis 1965 16 312 Stiftungen langfristig an 158 000 Bauernfamilien verpachtet werden, aber wegen des erheblichen Widerstandes der höheren islamischen Geistlichkeit tastete der Staat erst mit einem Gesetz von 1971 diese Pfründe an (vgl. Tab. 6). Aus den von Stiftungen abgeschöpften Renten erträgen bezog die Geistlichkeit lange ihre wirtschaftliche und auch politische Macht und finanzierte hiermit u. a. den Bau und die Unterhaltung von Moscheen und anderen religiösen Einrichtungen.

Die größte und einträglichste Stiftung des Landes war das mit Hunderten von Dörfern ausgestattete Stiftungsland für den Schrein des Iman Reza, eines Heiligen der Shiiten, in Mashhad. — Der Schrein war der größte Grundbesitzer der Nordost-provinz Khorasan. Die Geistlichkeit verwaltete die Ländereien in Stadtnähe teilweise direkt oder schaltete zur Zeit von Shah Reza eine Gesellschaft, später unter Shah Mohammad Pahlavi andere Gruppen oder Einzelpersonen als Zwischen-pächter ein. Verwalter der sehr einträglichen Stiftung war seit dem 16. Jahrhundert der jeweils regierende Monarch als Schutzherr der Heiligen Stätten. Die Einkünfte sind deshalb steuerfrei. Der Shah verwaltet u. a. auch die Stiftung für die Shah Cheragh Moschee in Teheran. Für die Aufsichtspflicht werden 10% der einkommen-den Renten einbehalten.

b) Die Staatsdomänen („Khaliseh“, etwa 4%) entstanden durch Eroberungen, Erbschaft und Beschlagnahme von Großgrundbesitz. Diese Eigentumsform stammt aus vorislamischer Zeit, obwohl das bei der Verkündung der Verfassung in Iran 1906 bestehende Staatsland hauptsächlich auf Verstaatlichung unter Shah Nadir (1736

Agrarpotential Irans und landwirtschaftliche Entwicklungspole um Staudämme und Zuckerfabriken (nach Bobek 1967, Iravani 1968, Dewan/Famouri 1964 u. a.)



▲ Zuckerfabrik (Stand: 1974). Nr. siehe Tab. 5

■ Wichtiges Bewässerungsgebiet

Bodentypen

■ Alluvialböden, Braunerden

■ Braunerden, Regosole, Lithosole, Rendzinen, Übergänge zu Halbwüsten- und Wüstenböden

■ Verschiedene Wüstenböden, Lithosole

■ Salzmarschen, Solonez, Solontschak, Wüstenböden

■ Hochgebirgsregionen

Landwirtschaftliche Nutzungsmöglichkeit

Gut

Beschränkt

Sehr beschränkt

Fast ohne Eignung

Keine Eignung

○ See

○ Salzsee

— Fertiger
— Geplanter

Staudamm (Stand: 1975)

— 100 mm — Grenze des extrem ariden Gebietes

— 300 mm — Grenze des Regenfeldbaues

--- Nordgrenze des möglichen Dattelanbaues (frosthreies Gebiet)

bis 1747) zurückging. Viel über Zwischenpacht im Teilbau bearbeitetes Land der Regierung gab es ferner in Stammesgebieten und seit 1866 in Sistan, hier allein über 3 000 Quadratmeilen. Seit 1937 wurden im Raum Teheran 150 von 200 Khaliseh-Dörfern verkauft. Das Domänenland wurde auch nach einem Gesetz von 1931 zur zwangsweisen Ansiedlung von Nomaden benutzt oder zum Zwangstausch Stammesführern gegeben, um deren wirtschaftliche und politische Macht zu brechen. Große Ländereien in Khuzistan, Kurdistan und West-Azərbayjan wurden aber gleichzeitig durch Konfiskation rebellierenden Stammeshäuptlingen weggenommen. Um Ahwaz in der Ölprovinz Khuzistan waren 1960 99% von 435 Dörfern Khaliseh. Nach 1927 wurde einiges Khaliseh-Land in Khuzistan und 1933 in Sistan verkauft, aber sehr wenig ging an bäuerliche Eigentümer. Diese Landverteilungen waren erste, wenn auch gescheiterte Vorläufer der Bodenreform. Ebenfalls 1947 in Khuzistan verteiltes Khaliseh-Land ging wiederum an Händler und andere Grundherren. Schließlich gab es 1949 Versuche, das gesamte Staatsland an Bauern zu verkaufen und Genossenschaften zu bilden, wobei die Bauern den Preis in 20 Raten zurückzahlen sollten. Amerikanische Entwicklungshilfe sollte hierfür im Rahmen des Punkt-IV-Programms eingesetzt werden.

Ein 1955 neu erlassenes Gesetz zum Verkauf der Staatsländereien wurde praktisch erst 1958 wirksam. Bis 1961 wurde ein Teil der 1800 Khaliseh-Dörfer an 3 120 Familien vergeben. Untersuchungen ergaben, daß sich das Einkommen der Bauern hierdurch bald durch vermehrten Einsatz vervierfachen konnte. Die Betriebsgröße wurde auf maximal 10 ha Bewässerungsland (15 ha Regenland) beschränkt.

c) Von dem Khaliseh muß das persönliche Eigentum des Shas („Amlak“, ca. 5%), das in seiner Entwicklung die innenpolitischen Ereignisse des Landes seit 1930 widerspiegelt, getrennt werden. Diese Dörfer kamen durch formellen Kauf zu Preisen weit unter Wert, durch Austausch gegen ungünstige Ländereien oder durch Usurpation in den Besitz des Herrschers und wurden unabhängig vom Staatsland verwaltet. Der größte Teil der reichen Reis- und Baumwollprovinz Mazandaran am Kaspischen Meer kam so in die Hände der regierenden Pahlavi-Dynastie. Nach der Abdankung Shah Rezas wurden Teile allerdings 1942 wieder an ihre ursprünglichen Besitzer zurückgegeben. Der Rest wurde 1949 dem Herrscher zugesprochen, der es zur Stiftung der Pahlavi-Familie für wohltätige Zwecke machte (Pahlavi Foundation for Social Services). Der Shah verfügte schließlich aus Einsicht in die Notwendigkeit einer Reform am 28. Januar 1951 in einem kaiserlichen Farman (Dekret) den Verkauf dieser Besitzungen an die örtlichen Bauern, die maximal je nach lokalen Verhältnissen 30 ha (im Durchschnitt 3—5 ha) erhielten und den Preis in 25 Jahresraten abzahlen sollten. Es gab zwar einen längeren Rechtsstreit um die Möglichkeiten des Verkaufs von Vaaq-Land, aber schließlich mußte die Opposition der Grundbesitzer und des Klerus angesichts der öffentlichen Meinung zurückstecken. Die ersten Landverteilungen fanden am 16. März 1951 in Veramin bei Teheran statt und eröffneten eine neue Reformphase in Iran, die bis heute anhält.

Hier wurden 8 000 ha an 963 Bauern vergeben. Weitere Dörfer wurden wenig später bei Teheran und Karadj verteilt. Im selben Jahr wurde eine Entwicklungsbank gegründet. Unter der Regierung Mossadegh wurde das restliche Pahlavi Vaaq, es handelt sich noch um 1 277 Dörfer und 706 Dorfanteile (neben städtischen Liegenschaften) in Mazandaran, Kermanshahan und Korasan mit einem Jahreseinkommen von über 4 Mill. DM, wieder vom Staat eingezogen und sollte für 99 Jahre an

Bauern verpachtet werden. Nach dem Sturz Mossadeghs wurden die Verteilungen aber langsam fortgesetzt und sollten insbesondere die Großgrundbesitzerklasse zur Nachahmung auffordern. Sie bewirkten aber mehr das Gegenteil und steigerten die Opposition.

Bis 1959 wurden von insgesamt 2170 kaiserlichen Amlak-Dörfern mit einer Gesamtfläche von 800 000 ha (Nutzfläche 174 000 ha) nach einem Bericht der Entwicklungsbank 218 mit ca. 141 000 ha an 23 675 Familien

verkauft, bis zum Beginn der Bodenreform etwa war ein Preis von 2 400 Rial (etwa 1962 520 Dörfer mit etwa 200 000 ha an 120 DM) zu bezahlen.
rund 42 000 Familien. Für 1 ha in Gorgan

d) Der Kleinbesitz schloß zwar auch einige kleinbäuerliche Anteile ein, bezieht sich mit etwa 10—20% der Anbaufläche aber vornehmlich auf dorfanteiligen Besitz von Händlern, Kaufleuten und anderen Aufsteigern, die teilweise im Landkauf ihr Vermögen anlegten und soziales Prestige suchten. 1960 wurde der kleinbäuerliche Sektor, meist in ungünstigen Regenfelddaugebieten oder am Wüstenrand, auf nur 2—5% geschätzt, wobei Durchschnittsangaben von 0,08—0,12 ha pro Betrieb weit unter dem bei 1 ha zu erreichenden Existenzminimum liegen. Allein der jährliche Familienbedarf an dem Grundnahrungsmittel Weizen wird mit 975 kg angegeben, dieses entspricht etwa dem derzeitigen Durchschnittshektarertrag für bewässerten Weizen.

e) Der private Großgrundbesitz war aber der wichtigste Faktor in Iran. Je nach Abgrenzung machte er 65—80% der Nutzfläche des gesamten Landes aus und mußte neben den Staats- und Kronländereien Ziel einer Reformpolitik werden. Allein 200 Großgrundbesitzer, weniger als 1% aller Landeigentümer, verfügten über mehr als 60% des bebauten Landes. Oft gehörten ihnen mehr als 100 Dörfer. Nach einer anderen Quelle sollen 30 Grundbesitzer sogar über 50% der Fläche verfügt haben. Es wurde behauptet, daß gerade dieses Land am schlechtesten bewirtschaftet wird, ähnliche Angaben finden sich aber auch für die Stiftungen. Ganz überwiegend lebten die Grundbesitzer in den Städten und ließen ihre Dörfer, die sie selbst oft kaum alle kannten, durch Agenten bewirtschaften. Durch das Teilbau-System, nach dem im übrigen auch die oben genannten Grundbesitzkategorien bearbeitet wurden, ließen sich 10% Rendite des geschätzten Kapitalwertes erzielen, in Zeiten hoher Getreidepreise sogar etwa 15—20%. Der Kapitalwert wurde meistens als 10-faches vom jährlichen durchschnittlichen Rentenertrag errechnet. Bei der Bodenreform wurde ebenfalls unter Berücksichtigung eines regional gestaffelten Korrekturfaktors das 10fache der abgegebenen Steuerbemessungsgrundlage herangezogen, wobei viele Grundherren Opfer ihrer meist falsch angegebenen Steuererklärung wurden. Es gab natürlich in der landbesitzenden Klasse sehr viele reiche Grundherren, aber andere wirtschaftliche Tätigkeiten, besonders im Handel, erbrachten weit höhere Kapitalverzinsungen. Viele der Eigentümer führten einen außerordentlich aufwendigen Lebensstil in der Hauptstadt oder im Ausland, und Verschuldung war auch in diesen Kreisen nicht unbekannt. Landbesitz war seit alter Zeit in Iran wichtigstes Anlageobjekt. Es kam dabei mehr auf Sicherheit und Abschöpfung risikoloser Erträge zum Luxuskonsum oder zur additiven Erweiterung der Rentenquelle durch Landzukauf an, als auf produktive Reinvestition in die Landwirtschaft. Als wichtige Ausnahme wurde bereits der Bau von Bewässerungsanlagen, insbesondere Qanaten, erwähnt. Der Bau berechnete zum Besitz des bewässerten Landes, und es gibt seit dem Mittelalter eine Fülle von Rechtsüberlieferungen und Nachrichten über Dorfneugründungen oder Siedlungsaufgaben in Qanatlandschaften. Nach der Bodenreform und bestehender Unsicherheit über eine Amortisation der empfindlichen Anlagen war in vielen Teilen Irans ein Verfall der Qanatanlagen festzustellen. Obwohl auch von der Plan Organization Mittel für den Ausbau dieses 3 000 Jahre alten, traditionellen Bewässerungssystems bereitgestellt wurden, kam es kaum noch zum Bau neuer Qanate. Auch wurden Qanate in Städten und einigen ländlichen Gebieten, in denen Wasserbesitz wie um Kerman oft unabhängig vom Landbesitz ist, als Kapitalanlage mit Rentenabschöpfung betrachtet. Dieses besondere Verhältnis zum Kapitaleinsatz ist oft als Rentenkapitalismus beschrieben und in seiner überwiegenden Entwicklungsfeindlichkeit herausgestellt worden. — Obwohl sich inzwischen in Iran ein industrielles Unternehmertum

entwickelt hat und durch Ausbau des Bankwesens neue Wege des Geldverkehrs öffneten, bleibt dieser Wirtschaftsgeist in kurzfristigen Bazargeschäften oder der Bodenspekulation um die großen Städte wie auch in anderen Wirtschaftssektoren noch heute wirksam. —

Die Bildung von Großgrundbesitz geht in Iran bis in die Zeit der Parther (Arsakiden, 250 v. Chr. bis 224 n. Chr.) und der Sassaniden (224—651 n. Chr.) zurück. Besonders aber im islamischen Mittelalter kam es unter dem Kalifat der Omayyaden und Abbasiden (651—1258) zur gewaltsamen Aneignung von Ländereien durch lokale Gouverneure und Militärbefehlshaber. Der größte Teil der Provinz Khorasan um Mashhad gehörte z. B. seinerzeit zwei Heerführern. Nach dem verheerenden Einfall der Mongolen 1265 konnte sich ein gewisser Amir Tschupan zum Feudalherren des gesamten Gebietes zwischen Hamadan und Maraghe in Azerbaijan machen. Hadji Rashidaddin Fazlollah, ein bekannter Historiker und Staatsmann aus der Mongolenzeit, konnte aus seinen Ländereien zur

Pflege seiner Grabstätte eine Stiftung bilden, die jährlich eine halbe Million Gold-dinar einbrachte. Während seiner 20jährigen Amtszeit als Vezir soll er neben anderen Reichtümern einen Landbesitz von umgerechnet 88 000 ha in allen Teilen des Reiches zusammengebracht haben. Er überlieferte in einer seiner Schriften, daß ein Großgrundbesitzer aus Firuzabad in Fars eines Tages seine Ländereien im Raum Yazd besuchte, um Abgaben einzutreiben. Alle Dörfer waren aber inzwischen verlassen worden. In ganz Persien erlitt die Landwirtschaft durch Steuerdruck, Kriegsfolgen und Naturkatastrophen erhebliche Rückschläge. Allein um Hamadan verringerte sich die Zahl der Dörfer von 660 auf 212.

Es hat aber in Iran nie einen erblichen Feudaladel gegeben wie in Europa, da Landbesitz im Rahmen der islamischen Realteilung auf alle Erben immer wieder nach einigen Generationen fragmentiert wurde und häufige Kriegswirren und Wechsel von Dynastien erhebliche Umschichtungen mit sich brachten. Auch mit dem Aufstieg der Pahlavi-Dynastie verloren viele alte Familien und Stammesfürsten ihre Ländereien, und neue Grundbesitzer stiegen aus dem Kaiserhaus, dem Militär, der Bürokratie und dem Handel auf. Bis 1906 wurden Ländereien noch als Lehen zur Abgeltung von erwiesenen Diensten für den Staat oder als Pensionen erteilt. Im Verlaufe längerer Zeit wurden diese Lehen sehr oft zu Eigentum. Die Großgrundbesitzer beherrschten das Land nicht nur wirtschaftlich, sondern durch Wahlfälschungen und Durchsetzung genehmer Parlamentsabgeordneter auch politisch. Zur Durchführung des Bodenreformgesetzes wurde das Parlament aufgelöst und ein nationales Referendum durchgeführt (1962).

Die Haltung der islamischen Lehre und Geistlichkeit zur Frage des Großgrundbesitzes und damit zusammenhängenden sozialen Problemen war zwiespältig. Einerseits wurde gerade in der Zeit der Reformansätze beim Khaliseh- und Amlak-Land 1950—60 und der damit heftig geführten Auseinandersetzungen von progressiven Kräften vereinzelt argumentiert, daß kultivierbares Land in einem islamischen Staat allen oder dem bearbeitenden Bauern gehöre und alle anderen Formen des privaten Großgrundbesitzes parasitäre, gewaltsam aufgezwungene Ausbeutungsformen wären. So wird angenommen, daß aus der Gliederung der Dorfflur in „juft“, d. h. Pflugländer, alten Besteuerungspraktiken u. a. auf ein ursprünglich kommunales Eigentum am Land geschlossen werden muß und der Großgrundbesitz in Iran sekundär ist. — Stärker aber war das konservative Lager: Im Februar 1960 war es der führende und einflußreiche shiitische Würdenträger Ayatullah Burujirdi, der in einem schriftlichen Rechtsgutachten an das Parlament, die Regierung und den Shah darauf hinwies, daß die seit 1959 erwogenen gesetzlichen Maßnahmen zur Abschneidung des Großgrundbesitzes der islamischen Gesetzeslehre („shari'a“) zuwiderliefen und damit auch verfassungswidrig seien.

Dennoch konnte dieses Gesetz im Frühjahr 1960 beide von den Grundbesitzern kontrollierten Häuser des Parlaments formell passieren, da der Reformwille der Regierung nicht ernst genommen wurde. Der Landbesitz sollte generell auf 400 ha Be-

wässerungsland bzw. 800 ha Regenfeldbauland begrenzt werden, wozu bei der Durchführung jahrelange Vermessungsarbeiten erforderlich gewesen wären. Gärten und Wälder, Stiftungen, Khaliseh- und Amlak-Land, ferner Land, das in einer der zwei vorangegangenen Jahre mechanisiert bearbeitet wurde, sollten ausgenommen sein. Übertragungen des über die Norm hinausgehenden Landes auf Erben oder Familienmitglieder waren möglich und erweckten den Eindruck, daß auch bei Berücksichtigung anderer Ausnahmestimmungen schließlich nur ganz wenige Grundherren Federn zu lassen hätten. Der von besonderen Kommissionen festgesetzte Verkaufspreis sollte in 10 Jahresraten erstattet werden. — Der Einspruch Burujirdis war aber schließlich entscheidend, und das Gesetz, ohnehin unrealistisch und wenig praxisorientiert, blieb beschriebenes Papier. Aber die Zeit für durchgreifende Reformen, so zeigten es innenpolitische Unruhen und die wirtschaftliche Rezession, war nicht mehr aufzuhalten, und der Shah entschloß sich schließlich zur Flucht nach vorn.

Großgrundbesitz lag nicht nur bei mehreren, meist zusammenliegenden Dörfern in einer Hand vor, sondern konnte in einigen Landesteilen auch auf eine große Zahl von sehr verstreut liegenden Dorfanteilen beruhen. Sehr oft war der Eigentümer zudem keine Einzelperson, sondern eine umfangreiche Erbgemeinschaft. Häufig kam es vor, daß der oder die Landeigentümer über 3—5jährige Barpachtverträge Zwischenpächter aus dem ländlichen, häufiger aber dem städtischen Milieu einschalteten, wenn sie sich überhaupt nicht für die Bewirtschaftung interessierten.

Außer den teilweise erwähnten Gebieten mit anderen Grundbesitzformen war der private Großgrundbesitz überall in Iran beherrschend. Als einzige geographische Verteilungsregel läßt sich vielleicht festhalten, daß er weniger stark im Umland größerer Städte und sehr stark in Gebieten überwog, in denen höhere Jahresniederschläge als 350—400 mm (vgl. Karte) fielen. Allerdings förderten gerade auch die schon erwähnten besonderen Investitionsbedingungen beim Bau von Qanaten den Großgrundbesitz. — So waren die fruchtbaren Weizenbaugebiete in Azarbaijan nahezu ausschließlich Großgrundbesitz. Um Rezayeh — wo es auch Reste bäuerlichen Kleinbesitzes, teilweise in armenisch-christlichen Dörfern, gab — betrug sein Anteil beispielsweise 73%, um Tabriz 76%, um Mahabad in Kurdistan 87% und um Maraghe in Ost-Azarbaijan sogar 94%.

Die Beziehungen zwischen Grundherren und Bauern war in Iran seit sehr alter Zeit durch das Teilbausystem geregelt, das auch in anderen islamischen Ländern ähnlich bekannt ist. Nach shiitischer Rechtsauffassung, die schließlich in den 30er Jahren in das iranische Zivilrecht eingebracht wurde (hier § 518), werden in der landwirtschaftlichen Produktion gleichrangig die fünf Faktoren Land, Wasser, Saatgut, tierische Zugkraft und menschliche Arbeitskraft unterschieden, die je nach Beibringung Anspruch auf die produzierte Getreideernte bewirkten. Bei Landbesitz und Bereitstellung von Bewässerungswasser würde somit ein Grundherr theoretisch $\frac{2}{5}$ der Ernte behalten und $\frac{3}{5}$ der Teilpächter. Der Teilbau als naturalwirtschaftliches, das Ernterisiko auf beide Seiten verteilendes, aber kaum zur Intensivierung oder Produktionssteigerung anregendes Pachtsystem wurde in Iran aber in der Praxis außerordentlich unterschiedlich gehandhabt, und die Teilung der Ernte variierte je nach Lage der Bauern von Distrikt zu Distrikt und hing außer von historischen Überlieferungen sehr stark von der jeweils angebauten Kultur, den Boden- und Bewässerungsbedingungen ab. —

In den von langen Qanaten bewässerten Gebieten um Kerman erhielt der Grundherr allgemein bei Weizen $\frac{2}{3}$ bis $\frac{7}{10}$ der Ernte, im Bakhtiari-Bergland und um Hamadan im Zagros dagegen nur $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$. Um Jahrom südöstlich von Shiraz wurde wiederum zur Hälfte geteilt. In der flußbewässerten Oase von Esfahan gingen $\frac{2}{3}$ an die Grundherren und $\frac{1}{3}$ an die Teilbauern. In vielen Dörfern um Ghom und Kashan

stellte der Grundherr außer Boden und Qanatwasser auch Zugvieh und Saat und erhielt $\frac{4}{5}$ der Ernte, ähnlich schlechte Bedingungen gab es für die Bauern in Fars, Teilen von Khorasan und anderen Regionen. Viele andere Verteilungsmodi kamen außerdem noch vor und können hier nicht aufgezählt werden. In den Regenfeldbau-gebieten ohne Bewässerung von Azarbaijan, Khorasan und Gebirgslagen im Elburz oder Zagros waren die Anteile der Teilbauern mit $\frac{4}{5}$ bis $\frac{2}{3}$ zwar größer, aber die Erträge reichten bei der Bemessung der Pflugländer kaum zum Existenz-minimum. — Sommerkulturen unter Bewässerung, wie Baumwolle, Zuckerrüben, Luzerne, Ölsaaten, Melonen oder Gemüse, ebenso Reis, wurden meist zur Hälfte geteilt, so um Teheran, Shiraz und anderen Orten, da hier ein höherer Arbeitsein-satz der Teilbauern berücksichtigt wurde und das Saatgut weniger wichtig war. In Mazandaran wurden die Reisfelder allerdings meist für einen Geldbetrag ge-pachtet. In einigen Landesteilen schaltete sich noch eine besondere Klasse von Zugviehhaltern („gavband“) ein, und oft (Schätzungen gehen bis 40%) blieb den den Boden bearbeitenden Teilbauern nur $\frac{1}{5}$ des Ertrages. Haus und Hof gehörten ihnen nur in wenigen Gebieten, es war ihnen ferner untersagt, Bäume oder Gärten anzupflanzen und irgendwelche Veränderungen in der Anbauverteilung vorzuneh-men. Das traditionelle Neuauslosen von Parzellen vor der Bestellung, ursprünglich sicher eine alte Egalisierungsmaßnahme, ließ zudem kein Dauernutzungsrecht an bestimmten Feldern aufkommen. Ein Teil des bäuerlichen Erntehaufens wurde noch auf dem Dreschplatz häufig von Gläubigern einbehalten, so daß das Saatgut für das nächste Jahr fehlte. Hinzu kamen noch Abgaben für Dienste vom Ortsobmann, Geistlichen u. a. und in einigen Landesteilen Hand- und Spanndienste oder tierische Naturalabgaben. Diese Angaben mögen zur Schilderung der schlechten wirtschaft-lichen und sozialen Stellung der überwiegenden Mehrheit der persischen Land-bevölkerung vor 1962 ausreichen.

Vor der Bodenreform sollen nach einer Schätzung von 1950 54% der Landbevölke-rung Irans (1966: 3,218 Mill. Familien) unter Teilpacht 62% der Anbaufläche bewirt-schaftet haben (ferner 9,5% in Barpacht und 28% als selbständige Eigenbetriebe). Andere Angaben, deren Zuverlässigkeit ebenso dahingestellt sei, nennen 65% bzw. 75% als teilbaubewirtschaftete Nutzflächen. — Nach Angaben des Landwirtschafts-ministeriums wurde 1962 am Vorabend der Bodenreform die landwirtschaftliche Nutz-fläche Irans in ca. 2,5 Mill. Betrieben nur zu 20% von den Eigentümern selbst be-wirtschaftet, zu 10% durch Pächter für einen Geldbetrag und zu 70% durch Teilbauern.

4.2 Bestimmungen und Durchführung der Bodenreformgesetze seit 1962

Gesetzliche Grundlage zur Zerschlagung des feudalähnlichen Großgrundbesitzes in Iran war ein am 9. Januar 1962 vom derzeitigen Ministerpräsidenten Dr. Amini unterzeichneter Ergänzungserlaß zum erwähnten, erfolglosen Gesetz von 1960, der aber mit wichtigen Veränderungen und Zusätzen praktisch ein neues Gesetz dar-stellte. Der Ausführung dieses Gesetzes („I. Phase“) folgten am 17. Januar 1963 die die „II. Phase“ einleitenden 47 Zusatzartikel und schließlich 1968 eine „III. Phase“ der Bodenreform, die nicht nur eigentumsrechtliche Veränderungen, sondern weitere Maßnahmen zur Hebung der Agrarproduktion und Modernisierung der Landwirtschaft mit sich brachte. Tab. 6 gibt einen Überblick über die Hauptbestim-mungen und Erfolge der Bodenreformgesetze in Iran.

Tabelle 6 Übersicht über die Bodenreformgesetze in Iran seit 1962
(nach Planck 1975)

Phase	Zeitpunkt	wichtigste Gesetzesbestimmungen	Ergebnisse der Durchführung
I.	Ergänzungsgesetz zum Bodenreform- gesetz 1962	1) Eigentumsgrenze: 1 Dorf (Schedang) 2) Kauf der Ländereien von Großgrundbesitzern in 15 Jahresraten 3) Verkauf bzw. Verteilung die- ser Ländereien an Anteil- bauern in 15 Jahresraten	Gekaufte Dörfer 16 333 Gekaufte sonstige Güter 1 001 Kaufsumme (1 + 2) in Rial 9 894 149 898 bezahlte 1. Rate Rial 3 156 539 602 Landempfänger 777 825
II.	Ergänzungsgesetz 1963	Eigentümer eines Dorfes können zwischen folgenden Alternati- ven wählen: 1) Ihre Ländereien an die dar- auf arbeitenden Anteilbauern verpachten. 3) Mit ihren Anteilbauern eine Landbaubeteiligungsgesell- schaft bilden. 4) Ihre Ländereien nach dem ortsüblichen Verteilerschlüssel zwischen sich und den Anteil- bauern aufteilen. 5) Die Nutzungsrechte der An- teilbauern kaufen. + Verpachtung des Stiftungs- landes an die bisherigen An- teilbauern auf 90 Jahre.	Alternative 1: Verkauf Verkäufer 3 276 Käufer 57 226 Alternative 2: Verpachtung Verpächter 223 321 Pächter 1 232 548 Alternative 3: Landbau- beteiligung Großgrundbesitzer 60 055 Anteilbauern 110 126 Alternative 4: Aufteilung Großgrundbesitzer 18 563 Anteilbauern 156 580 Alternative 5: Landnutzungs- rechte verkauft Bauern (Verkäufer) 16 485
III.	Gesetz, 1968 und Ergänzungsgesetz zur Verteilung v. Pachtländereien 1970	Verteilung von Pachtland an bis- herige Pächter und Anteil- bauern.	281 844 Großgrundbesitzer verkauften ihre Ländereien an 128 816 Anteil- bauern; 6668 Großgrundbesitzer teilten ihre Ländereien an 20 999 Anteilbauern nach Alternative 4 der II. Phase auf.
IV.	Gesetz zur Vertei- lung von öffent- lichen Stiftungen (Vaqf) 1971/72	Verteilung des Stiftungslandes an bisherige Anteilbauern und Pächter.	1527 Stiftungen wurden bis 1972 an 47 063 Bauernfamilien verteilt.

Die I. Phase — Zerschlagung des Großgrundbesitzes: Daß die Bodenreform in jenen Tagen wirtschaftlicher und innenpolitischer Schwierigkeiten überhaupt endlich in Gang kam, war im wesentlichen ihren pragmatischen Bestimmungen und der Durchsetzungskraft des bei der Landbevölkerung sehr geachteten, dann aber bald abgesetzten Landwirtschaftsministers Dr. Arsanjani zu verdanken.

Wichtigste Bestimmung war zweifellos die nach § 1 verfügte prinzipielle Beschränkung des Landbesitzes auf nur ein Dorf, unabhängig von seiner Größe. Statt eines Wahldorfes zu 6 Dang konnten die Grundherren auch sechs Dorfteile in verschiedenen Dörfern behalten, sofern sie diese vorher nicht ganz besessen hatten („Schedang“: Iranische Dörfer zerfallen unabhängig von ihrer Größe immer in sechs eigentumsrechtlich registrierbare „Dang“). Nach § 4 waren alle besitzrechtlichen Veränderungen, wie Verkauf oder Umwandlung in eine Stiftung, seit der Verkündung des Gesetzes verboten. Zunächst galt eine Familie als eine Person, ab 1964 wurde es allerdings erlaubt, daß der Maximalbesitz auch auf die Ehefrau und Kinder umgeschrieben werden durfte, so daß mehrere Dörfer auf eine Familie

entfallen konnten. Unberührt von dem Gesetz blieben nach § 3 Obstgärten, Teeplantagen in Gilan und bewässerte Waldungen sowie Land, das zum Zeitpunkt der Gesetzesverkündung mechanisiert und mit Landarbeitern bewirtschaftet wurde. Als Kriterium für diese Ausnahmekategorie galt das Pflügen mit Traktoren, und es ist verständlich, daß gerade diese im Interesse einer Produktivitätsförderung aufgenommene Mechanisierungsklausel Möglichkeiten zum Mißbrauch bzw. zur Umgehung der Reformmaßnahmen einschloß. Ebenfalls auf 6 Dang wurden persönliche Stiftungen begrenzt, während religiöses Stiftungsland generell außerhalb der Reform verblieb.

Der Verkaufspreis des 6 Dang überschreitenden Landbesitzes wurde nach § 10 auf Grund der bisherigen Steuerleistung und eines regionalen Korrekturfaktors festgelegt, der lokale Ernteteilungspraktiken, Bewässerungsmöglichkeiten und Lage des Dorfes berücksichtigte. Ehrliche Steuererklärungen wirkten sich damit nachteilig für die Teilbauern aus. Vom Grundherren geleistete Investitionen in seinen Dörfern, wie Bewässerungsanlagen u. a., wurden überhaupt nicht im Entschädigungspreis berücksichtigt. Nach § 11 sollten die Großgrundbesitzer den Preis in 10 Jahresraten von der mit Mitteln der Zentralbank und der Plan Organization neu gegründeten Landwirtschaftlichen Kredit- und Entwicklungsbank erhalten, davon die erste Rate in bar, die restlichen in Staatsobligationen, die auch in Aktien privatisierter Staatsbetriebe eingetauscht werden konnten. Es war vorgesehen, daß den Grundbesitzern eines Distriktes, für den die Reform angesetzt wurde, nur 15 Tage Zeit blieb, sich ihr Dorf auszusuchen und alle weiteren Formalitäten einzuleiten. Sollten sie zum angesetzten Verhandlungstermin nicht erscheinen, konnte die Landreformbehörde mit Billigung des Bezirksstaatsanwaltes stellvertretend für sie tätig werden. Hinauszögern war damit kein taktisches Obstruktionsmittel mehr. Sehr wichtig war die Bestimmung, daß die Landverteilung von der traditionellen Feldeinteilung („nasoq“) in Pflugländer ausgehen sollte. Damit gab es keine Umverteilungen von Land innerhalb des Dorfes, die umfangreiche, zeitaufwendige Katastervermessungen erfordert hätten. Die Chance einer Flurbereinigung konnte damit nicht genutzt werden. Gleichzeitig wurden mit dieser auf eine sofortige Durchführung der Reform zielenden Bestimmung aber auch größere Ertragsrückgänge vermieden, wie sie sich oft nach Bodenreformen einzustellen pflegen.

Der an die Regierung verkaufte Großgrundbesitz wurde zum Verkaufspreis zuzüglich 10% für Verwaltungs- und Entwicklungskosten an die alten Teilpächter der Dörfer weiterverkauft, die den Preis in 15 Jahren an die Bank zurückzahlen mußten. Obwohl nach dem Gesetz auch Landarbeiter („barzigaran“) und andere landwirtschaftlich interessierte Personen berücksichtigt werden konnten, geschah dieses nur in wenigen Ausnahmefällen, wenn ausreichend Land zur Verfügung stand. Die oft die Hälfte der Dorfbevölkerung ausmachenden, nicht landwirtschaftlich tätigen „Khvushnishin“ konnten von der Reform überhaupt nicht profitieren, ein Punkt, der der Reform viel Kritik eingebracht hat und die Entvölkerung weiter Landstriche durch Landflucht in den 60er Jahren sehr beschleunigte.

Nach § 16 mußten alle neuen Bauern Mitglieder von bestehenden oder, in den meisten Fällen, neu gegründeten Genossenschaften werden. Diese sollten die Kredithilfe, Absatzsicherung, Instandhaltung der Bewässerungsanlagen und Beschaffung von Saatgut und Düngemitteln übernehmen. Von 1962 bis 1972 stieg die Zahl der ländlichen Genossenschaften in Iran von 960 auf 8425 mit über 1,7 Millionen Mitgliedern. — § 17 des Reformgesetzes von 1962 sah vor, daß die Wasserrechte an Flüssen und Qanaten in Bewässerungsgebieten auf die Genossenschaften übertragen wurden und somit den Neubauern zugute kamen. Bei neueren Pumpanlagen gab es allerdings Ausnahmeregelungen. Auch die Wohn- und Wirtschafts-

gebäude der ehemaligen Teilpächter gingen an die Bauern über, sofern sie wie in den meisten Teilen des Landes vorher den Großgrundbesitzern gehörten.

Im Todesfall eines Bauern durfte nach dem Gesetz nicht die islamische Realteilung auf die entstandenen Kleinbetriebe angewendet werden. Es gibt aber aus verschiedenen Gebieten Irans Nachrichten über weitere Bodenbesitzaufsplitterungen, die unproduktive Kleinstbetriebe ergaben und dann 1968 die Regierung zur Förderung von Großbetrieben veranlaßten. Dagegen war der Verkauf an andere Berechtigte im Dorf bis zur doppelten Betriebsgröße erlaubt. Das Gesetz von 1960 ermöglichte dagegen noch eine Aufstockung auf das Fünffache und hätte die Möglichkeit von mittelbäuerlichen Betrieben eingeschlossen. — Testfall für den Reformwillen der Regierung wurde der Bezirk Maraghe am Ostufer des Rezayeh-Sees in Azarbaijan, wo der Großgrundbesitz traditionell eine besonders starke Stellung hatte.

Es muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß die Bodenreform von 1962 außer der „kleinen Bodenreform“ auf den kaiserlichen Ländereien in den 50er Jahren einen sozialistischen Vorläufer hatte: Unter dem Schutz sowjetischer Besatzungstruppen wurden während des Zweiten Weltkrieges und kurz darauf in den kurzlebigen sepa-

ratistischen Volksrepubliken Azarbaijan und Kurdistan Zwangsenteignungen ohne Entschädigung durchgeführt. Nach dem auf Drängen der UNO erfolgten Abzug der sowjetischen Truppen und der Restauration blieben die Bauern aber politisiert und zögerten teilweise die Abgabe der grundherrlichen Ernteteile hinaus.

Maraghe gehört klimatisch und bodenmäßig zu den günstigsten Ackerbaugebieten Irans und wird von Flüssen bewässert. Der Anteil der Großgrundbesitzer an der Ernte war hier zudem nicht übermäßig groß. Schon zwei Monate nach der Gesetzesverkündung konnten die ersten sieben Dörfer vom Shah persönlich an 520 Bauern verteilt werden, die etwa 3—4 ha Bewässerungsland und 12—20 ha Trockenfelder erhielten. Danach griff die mit Nachdruck und sehr zügig durchgeführte Reform schrittweise auf andere Distrikte über. Gleichzeitig lief ein großangelegter Propagandafeldzug im Lande gegen die reaktionären und ausbeuterischen Feudalherren, die keine offene Opposition wagten. Bis September 1963 waren bereits 8024 Dörfer ganz oder teilweise angekauft und an 271 026 Bauernfamilien verteilt; bis 1965 war die Reform schon in 90% der betroffenen Dörfer durchgeführt. Bis Dezember 1972 mußten mehr als 3000 Großgrundbesitzer im Rahmen der I. Phase 16 333 Dörfer ganz oder teilweise an die Landreformbehörde verkaufen, die das Land an 777 825 Bauern verteilte. Dadurch erhielten etwa die Hälfte aller iranischen Teilbauern Eigenland. Betroffen waren aber nur etwa ein Drittel aller Dörfer und eine begünstigte Landbevölkerung von rund 3,5 Millionen. Da man die Dorfanteile nicht ohne weiteres auf Flächen umrechnen kann, gibt es hierüber nur grobe Schätzungen von etwa 2 Mill. ha (Anbaufläche Irans 1971: 8,3 Mill. ha = 7,4% der Gesamtfläche des Landes). Zur besseren Bewertung der genannten Angaben und folgenden Bemerkungen über die Zahl der betroffenen Bauern sei noch hinzugefügt, daß 1974 Iran eine Gesamtbevölkerung von 32,8 Millionen hatte, von der 59% auf dem Lande lebte.

Die I. Phase der Bodenreform brachte mithin nur eine Übertragung von Teilen des Großgrundbesitzes an einen Teil der Bauern. Überall, besonders aber in den besser entwickelten nördlichen und nordwestlichen Landesgebieten, verbesserten sich in den Reformgebieten sogleich spürbar die agrarwirtschaftlichen und teilweise auch sozialen Verhältnisse. Die Ratenzahlungen, die in Dürreperioden gestundet wurden, waren günstig und machten oft nur 25—50% der vorher in Ernteteilen geleisteten Abgaben aus. Die Auswirkungen der Reform waren regional aber sehr unterschiedlich.



Um Ghazwin waren zwar über 400 Dörfer betroffen, aber in nur wenigen Fällen wurde ein Dorf ganz verteilt. Um Ardebil

z. B. wurden (bis 1964) nur 15 von 406 Dörfern ganz und 65 teilweise verkauft, um Arak von 702 nur 69 bzw. 277.

Im Umland größerer Städte und in Gebieten mit höherer Alphabetenquote wie am Kaspischen Meer konnten die Bauern schneller und mehr von der Reform profitieren als in rückständigen, abgelegenen Distrikten. Sehr wesentlich bestimmten aber auch klimatische Gründe den Anfangserfolg der Reform.

Ein gutes Erntejahr mit hohen Niederschlägen verhalf den Bauern 1962 in Azarbaijan und Mazandaran zu einem guten Start. Das Jahr 1964 war aber im ganzen Land sehr trocken und führte überall zu großer Wasserknappheit; ebenfalls 1965 gab es erhebliche Ernteausfälle in Fars, Khorasan

und anderen Provinzen. Infolge der großen Dürre und einer Senkung des Grundwasserspiegels durch den verstärkten Bau von Flach- und Tiefbrunnen kam es um Esfahan, Yazd und Kerman zum Austrocknen vieler Qanate, von denen die Landwirtschaft hier vollständig abhing.

Durch die erste Phase wurde die politische und wirtschaftliche Macht des Großgrundbesitzes in Iran für immer gebrochen. Besonders heftigen Widerstand fand die Reform beispielsweise in den nomadischen Stammesgebieten. Im Frühjahr 1963 kam es zu einem militärisch niedergeschlagenen Aufstand der Mamassani, Boir Ahmad und Qashqai in Fars und Unruhen in Tabriz, Ghom, Teheran und anderen Städten. Am 9. Januar 1963 hatte der Shah vor dem ersten Bauernkongreß des Landes in Teheran ein 6-Punkte-Programm verkündet, das unter Umgehung des aufgelösten Parlaments und deshalb nach Meinung vieler Grundherren verfassungswidrig am 26. Januar vom Volk in einem landesweiten Referendum gebilligt wurde. Dieser Tag markierte den Beginn der „Weißen Revolution des Shahs und des Volkes“ und bestimmte programmatisch mit der Abschaffung des Feudalismus, der Verstaatlichung der Wälder, der Gewinnbeteiligung von Fabrikarbeitern, dem heißumstrittenen Frauenwahlrecht und der Bildung der „Armee des Wissens“ (Entsendung von wehrpflichtigen Abiturienten auf die Dörfer) die neue Wirtschafts- und Sozialordnung Irans. Später wurden noch die Bildung weiterer Entwicklungscorps für Gesundheit und Entwicklung, die Verstaatlichung der Wasserressourcen, eine Justiz- und Verwaltungsreform sowie ein kommunales Aufbauprogramm aufgenommen, ohne daß diesem Programm aber eine überzeugende politische Neuordnung folgte.

4.3 Maßnahmen und Erfolge der II. Phase

Ebenfalls in jenen entscheidenden Januartagen des Jahres 1963 wurden 47 Zusatzartikel zum Bodenreformgesetz verabschiedet (vgl. Tab. 6). Durch die schneller als ursprünglich vorgesehen nachgeschobene II. Phase sollten neben weiteren Besitzbeschränkungen insbesondere Ungerechtigkeiten beseitigt werden, die sich durch die Bevorzugung eines Teils der Bauernschaft in den von der I. Phase erfaßten Dörfern herausgebildet hatte.

Die zulässige maximale Besitzgrenze wurde je nach Lage, Agrarstruktur und anderen Faktoren von nur 20 ha im nordpersischen Reisanbaugebiet über 30 ha im Umland von Teheran bzw. 40 ha — 50 ha im Umkreis anderer größerer Provinzstädte bis 150 ha in den abgelegenen und unterentwickelten Provinzen von Baluchestan/Sistan und Kerman gestaffelt (Angaben für Bewässerungsland). Mechanisiertes Land bis 500 ha und Stiftungsland wurden weiterhin nicht angetastet. Der über die maximale Grenze hinausgehende Besitz konnte zwar auch verkauft werden, aber es wurden den meist kleineren Grundbesitzern fünf Alternativen gelassen, über dieses Land zu verfügen, ohne daß es zu Zwangsenteignungen kam (vgl. Tab. 6). Eine Woche nach Verkündung der Zusatzartikel kam es dennoch zu weiteren Unruhen, und der Teheraner Bazar als politisches Stimmungsbarometer

schloß seine Tore. Als die Unruhe wuchs, die von sehr verschiedenen Seiten geschürt wurde, wurde im Februar im Rahmen einer Regierungsumbildung auch der rührige Landwirtschaftsminister entlassen, was generell als Bemühen des Shahs verstanden wurde, das Tempo und die Radikalität der Bodenreform zu mindern. Vom Ergebnis der II. Phase wurde die Regierung enttäuscht, da sich wider Erwarten nur wenige Landbesitzer zum Verkauf entschlossen, sondern zu 70% die Alternative einer 30jährigen Verpachtung vorzogen. Der Teilbau wurde durch ein Geldpachtssystem ersetzt. Bei der vorherrschenden Rechtsunsicherheit und Unklarheit über weitere agrarpolitische Eingriffe der Regierung kam es kaum noch zu privaten Investitionen in die Landwirtschaft. So konnten sich auch die im 3. Fünfjahresplan (1963—1968) gesetzten Ziele in der Landwirtschaft, die u. a. eine Wachstumsrate von 4% vorsahen, nicht erfüllen. Obwohl insgesamt mit 47,3 Mrd. Rial bis zum Planende 1968 23% der öffentlichen Gesamtinvestitionen im Rahmen des zu 60—70% aus Erdöleinnahmen finanzierten Planes für Landwirtschaft und Bewässerungsvorhaben ausgegeben wurde, wirkten sich die weitgehend an die Landwirtschaftsbank zur Finanzierung der Bodenreform und für Kleinkredite gezahlten sowie für große Staudammvorhaben verwendeten Mittel nicht unmittelbar produktionsfördernd aus, und es wurde nur eine Wachstumsrate von 2,6% erreicht (Industriesektor im 3. Plan durchschnittlich 12% jährlich).

Insgesamt wurden bis 1972 weitere 57 000 Teilpächter zu Eigentümern und über 1,2 Mill. zu Geldpächtern. Ihre jährlichen Barpachtzahlungen übertrafen aber in sehr vielen Fällen die Abzahlungsraten der von der I. Phase betroffenen Bauern. Es fällt schwer, angesichts sich widersprechender statistischer Angaben ein Ergebnis der ersten zwei Phasen der iranischen Bodenreform zu formulieren. Die offiziellen Angaben sind eindrucksvoll genug, wenn man sich die agrarsozialen Verhältnisse Irans vor 1962 vergegenwärtigt: Nach einem Zwischenergebnis vom Juli 1969 (vgl. dazu aber Tab. 6) wurden durch die I. Phase 15 710 Dörfer an 730 000 Bauern verteilt, das entspricht einer Bevölkerungszahl von etwa 3,6 Millionen. — Bis zum gleichen Zeitpunkt profitieren in der II. Phase 2 457 982 Familien (etwa 12 Millionen Einwohner). Anderen Angaben zufolge bekamen 48% der Landbevölkerung kein Eigen- oder Pachtland. Einige Beobachter meinen, daß von der I. Phase nur 8%, von der II. Phase 7% der gesamten Landbevölkerung betroffen waren. Offiziell wurde im Oktober 1971 erklärt, daß es nach der Verkündung eines Gesetzes

Tabelle 7 Verteilung der privaten und öffentlichen Investitionen im 4. Entwicklungsplan (1967—72) nach ausgewählten Sektoren (Beträge in Mrd. Rial)

Bereich	öffentliche		private		Insgesamt	
	Betrag	v. H.	Betrag	v. H.	absolut	v. H.
	1	2	3	4	1 + 3	2 + 4
Landwirtschaft	65,0	8,0	41,0	5,1	106,0	13,1
Wasser und Energie	86,5	10,7	1,2	0,1	87,7	10,8
Erdöl und Erdgas	26,3	3,2	52,3 ¹	6,4	78,6	9,6
Industrie und Bergbau	99,0	12,2	120,3	14,9	219,3	27,1
Sonstige	202,2	25,1	115,2	14,3	318,4	39,4
Insgesamt	480,0 ²	59,2	330,0	40,8	810,0	100,0

¹ Feste Kapitalanlagen des Erdölkonsortiums und anderer ausländischer Gesellschaften.

² Der Gesamtbetrag enthält auch Kredite der Plan Organization in Höhe von rund 35 Mrd. Rial, die über Spezialbanken an den Privatsektor geleitet wurden.

Quelle: Plan Organization, 4th National Development Plan.

Aus: Deutsche Orient-Stiftung 1970.

über den Verkauf von Stiftungsland in Iran keine Bauern mehr gibt, denen das von ihnen bearbeitete Land nicht gehört. Überall im Lande wird das zugeteilte Land weitaus besser und intensiver auch in den kleinbäuerlichen Familienbetrieben bewirtschaftet. Weitere Tendenzen nach dem Beginn der Reformen sind außer deutlichen Ertragssteigerungen die Ausweitung der Anbaufläche um etwa 35% und ein Rückgang der Landbevölkerung um mehr als 20%.

Tabelle 8 Verteilung der öffentlichen Investitionen auf dem Agrarsektor unter dem 4. Entwicklungsplan (1968—73) (in Mrd. Rial)

Bereich	Bereitstellung für die gesamte Planperiode	davon ausgegeben 1968/69
Erhaltung der natürlichen Ressourcen	6,5	0,487
davon für Forstwirtschaft	(2,2)	
Wiesen und Weiden	(1,8)	
Errichtung von größeren landwirtschaftlichen Produktionseinheiten	11,0	0,865
Landwirtschaftliche Kredite	14,0	1,010
Verbesserung der landwirtschaftlichen Nutzfläche und Produktionsausweitung	7,0	0,302
Viehzucht und Veterinärwesen	7,0	0,735
Errichtung von Silos und Lagerhäusern	5,0	0,297
Dienstleistungen und Forschung ¹	10,5	0,747
Bodenreformfonds	4,0	0,813
Insgesamt	65,0	5,256

¹ Einschließlich Mechanisierung, Marketing, Verteilung von Düngemitteln, Schädlings- und Seuchenbekämpfung und -verhütung, Studien über Verbesserung der Saaten, usw.

Quellen: Plan Organization, 4th National Development Plan, ZBI, Annual Report 1969. Aus: Deutsche Orient-Stiftung 1970.

Tabelle 9 Kredite der Landwirtschaftsbank nach Verwendungszwecken (Mill. Rial)

Verwendungszweck	1964/65	1965/66	1966/67	1967/68	1968/69
Viehzucht	179	290	139	831	946
Bewässerung und Kanäle	312	766	643	543	409
Gartenbau und Baumschulen	241	337	361	434	377
Gebäude u. sonstige Betriebs-einrichtungen	68	164	219	335	366
Betriebsausgaben	3 321	3 770	3 576	2859	2 997
Sonstige	10	152	237	186	195
Insgesamt	4 131	5 479	5 175	5 188	5 290

Quellen: CENTO, National and Regional Agricultural Development Policy, Istanbul 1967, Central Bank of Iran, Annual Report 1969.

Aus: Deutsche Orient-Stiftung 1970.

Tabelle 10 Sektorale Verteilung der Ausgaben¹ der Planbehörde im Haushaltsjahr 1968/69 in Mill. DM

Bereich	Betrag	v. H. der Gesamtausgaben	
1. Produktionssektor			62,2
Erdöl und -gas	687,7	20,9	
Industrie und Bergbau	523,1	15,9	
Landwirtschaft	258,7	7,9	
Bewässerung	257,7	7,8	
Energie	318,6	9,7	
2. Infrastruktur			29,7
Verkehrs- und Verbindungswesen	693,9	21,0	
Wohnungs- und Städtebau	249,2	7,6	
Regionalentwicklung	24,1	0,7	
Dorfsanierung	12,7	0,4	
3. Sozialsektor			8,1
Bildung und Erziehung	175,8	5,3	
Hygiene und Gesundheit	51,6	1,6	
Sozialfürsorge	14,0	0,4	
Fremdenverkehr	12,7	0,4	
Statistik	11,4	0,3	
Sonstige	2,4	0,1	
Insgesamt	3 293,6	100,0	100,0

¹ Nur Neuinvestitionen, nicht enthalten sind „recurrent projects“ (Ausgaben für Unterhaltung laufender Projekte).

Quelle: Deutsch-Iranische Handelskammer, Rundschreiben 5/69.

4.4 Reintegration des Agrarsektors durch flankierende Entwicklungsmaßnahmen und neue Agrarpolitik

In einem Bericht des Landwirtschaftsministeriums von 1974 wurde lakonisch vermerkt, daß durch die Bodenreform als wichtigster Bestandteil der „Weißen Revolution“ nicht nur keine negativen Auswirkungen entstanden, sondern sich auch einige positive Aspekte einstellten. Auch der 4. Entwicklungsplan (1968—1973) hatte nur sehr geringes Wachstum im Agrarsektor gebracht, nachdem im vorangegangenen Planungszeitraum die Bevölkerungswachstumsrate mit 3,1% sogar dem Zuwachs der Agrarproduktion von 2,6% davongeeilt war. Anfang der 70er Jahre mußten wieder höhere Nahrungsmittelimporte abgerechnet werden, besonders von Weizen, Orangen, Milchprodukten sowie vor allem Fleisch. Es zeigte sich, daß der Sektor Viehwirtschaft in der Vergangenheit zu sehr vernachlässigt worden war. Dabei kam es zu einem starken Ansteigen der Lebensmittelpreise und, bedingt auch durch den allgemeinen Wirtschaftsboom und nahezu unbegrenzt einfließender, seit 1973 sprunghaft gestiegener Erdöleinnahmen, auch der Lebenshaltungskosten allgemein. — Als Ursachen für die enttäuschende Entwicklung der Landwirtschaft werden Anomalien im Witterungsgeschehen (Dürren), zu geringe Investitionen und veraltete Methoden in den sich nur sehr mühsam aus der Subsistenzwirtschaft lösenden, zersplitterten kleinbäuerlichen Familienwirtschaften angeführt, die sich durch die Reformen gebildet hatten und nun hemmend auf die weitere Produktivitätssteigerung und Modernisierung der Landwirtschaft auswirkten. Deshalb konzentrierte sich ein im Oktober 1968 eingebrachtes neues Agrargesetz auf agrarstrukturverbessernde Maßnahmen. Im Gesetz wurde das Pachtwesen generell bis auf die religiösen Stiftungen abgeschafft, wodurch die Alternativen 2 und 3 der II. Phase entgegen der ursprünglichen Beteuerungen der Regierung betroffen waren (vgl. Tab. 6). Ein 20 Punkte umfassendes Reformpaket der III. Phase sah u. a. vor:

- Verbesserung der Bewässerung (vgl. 2.3) und höhere Produktivität pro eingesetzte Wassereinheit
- Förderung des Verbrauchs von Mineraldünger (1961: 50 000 t — 1972: 350 000 t)
- Förderung der Mechanisierung der Landwirtschaft in hierfür besonders geeigneten Gebieten (1970: 27 000 Traktoren, 1950 Mähdrescher, Mechanisierungsgrad 5,7 PS/ha)
- Ausbau der Schädlingsbekämpfung
- Ausbildung von landwirtschaftlichen Experten und Beratern.
- Organisation der agraren Absatzstruktur
- Verstärkung der Genossenschaften, landwirtschaftlichen Aktiengesellschaften und ähnlicher Organisationen
- Anregung von Privatinvestitionen, Ausbau des Kreditwesens
- Erschließung von neuem Bewässerungsland
- Abstimmung der Planungen im Agrarsektor auf das Industrialisierungsprogramm des Landes
- Schaffung einer Sozialversicherung für die bäuerliche Bevölkerung.

Etwa gleichzeitig mit dem Einsetzen der III. Phase war im Frühjahr 1968 der 4. Fünfjahresplan angelaufen, der bis 1973 rund 13% aller öffentlichen und privaten Investitionen für die Landwirtschaft vorsah (Tab. 7). Die staatlich geförderten Entwicklungsmaßnahmen umfaßten auch die Kreditvergabe, die private Investitionen im Agrarsektor attraktiver machen sollte (Tab. 8). Zudem stellte allein die Landwirtschaftsbank im hier näher betrachteten Stichjahr 1968/9 für verschiedene Zwecke ein Kreditvolumen von über 5 Mrd. Rial zur Verfügung (Tab. 9). Entwicklungsinvestitionen der Planbehörde in anderen Bereichen wie Bewässerung, Verkehrswesen oder Dorfsanierung kamen direkt dem ländlichen Raum zugute (Tab. 10).

Nach der sprunghaften Erhöhung der in den regulären Staatshaushalt und besonders in den Entwicklungsetat fließenden iranischen Erdöleinkünfte von 1973: 5 Mrd. US-\$ auf 1974: 23 Mrd. US-\$ durch die „Energiekrise“ mußte der seit 1973 laufende 5. Entwicklungsplan Irans revidiert werden, um die Finanzzuweisungen überhaupt absorbieren zu können. Bis 1978 sollen ohne Berücksichtigung der Wasserwirtschaft (160 Mrd. Rial), Dorfsanierung (60 Mrd. Rial) und anderer ländliche Gebiete betreffender Titel fast 10% des gegenüber dem 4. Plan versechsfachten staatlichen Investitionsvolumen von 2,8 Bill. Rial für die Landwirtschaft verwendet werden. Obwohl das Problem der Agrarkreditvergabe im kleinbäuerlichen Bereich bislang noch nicht zufriedenstellend gelöst wurde, stellt Kapitalmangel in Iran demnach im Vergleich zu anderen Ländern der Dritten Welt keinen entscheidenden Engpaß der Agrarreform dar. — Wesentliches neues Element der agrarpolitischen Planungen in Iran war seit 1968 die Bildung sogenannter „Landwirtschaftlicher Aktiengesellschaften“ (LAGs), die praktisch eine Zusammenfassung und Kollektivierung der durch die Bodenreform entstandenen Kleinbetriebe auf nominell freiwilliger und kapitalanteiliger Grundlage bewirken und einen spezifisch iranischen Weg zur Überwindung der reformbedingten produktivitätshemmenden Bodenbesitzstruktur gehen. LAGs können nach dem die Reintegration der Landwirtschaft fördernden Gesetz von 1968 durch Mehrheitsbeschluß in einem Dorf oder mehreren Dörfern gebildet werden, wobei die Bauern ihr ihnen durch die Bodenreform überschriebenes Land gegen Aktien in die nun von Staatsfunktionären mit Maschineneinsatz bewirtschafteten Großbetriebe einbringen und neben Gewinnanteilen nur noch Stundenlohn aus unselbständiger Arbeit erhalten. Ende 1973 gab es in Iran bereits 53 LAGs mit 32 000 Mitgliedern auf einer Nutzfläche von 195 000 ha.

Es bestehen heute in Iran Planungen, verbunden mit einer Zusammenfassung der zu verstreut liegenden 68 500 Siedlungen in ca. 2000 landwirtschaftlichen Entwicklungspolen an Orten mit günstigen Boden- und Wasserverhältnissen die gesamte Nutzfläche des Landes auf diesem Wege zu vergesellschaften, um im Rahmen einer Reintegration des Agrarsektors in die Volkswirtschaft langfristig die Pro-

duktivität der Landwirtschaft und Modernisierung voranzutreiben, wobei von vielen neutralen Beobachtern eine Unterbewertung der „social costs“ und damit zusammenhängender Probleme angemerkt wurde. So wird bedauert, daß die Regierung diese Ziele nicht mehr durch eine konsequente Förderung der Genossenschaften ansteuert, sondern vielmehr einen nur aus planungstechnokratischer Sicht schnelleren Weg wählt, der im Grunde die doch sehr mühsamen Erfolge der Bodenreformen der 60er Jahre als Umweg erscheinen läßt und den Bauern nur Hoffnungen brachte.

Bis August 1974 gab es allerdings in Iran erst 65 LAGs in verschiedenen Landesteilen, die 358 Dörfer mit einer Gesamtfläche von 231 759 ha umfaßten. In den Siedlungen lebten rund 196 000 Einwohner. An

über 100 000 wurden Aktien ausgegeben. Es wird offiziell behauptet, daß sich das jährliche Durchschnittseinkommen durch die Bildung von LAGs auf 15 000 Rial verdreifacht hat.

Die II. Phase der Bodenreform brachte neben diesem neuen, vorangehende Reformen teilweise wieder rückgängig machenden Aspekt durch die Auflösung der Pacht aber vorerst bis 1972 über 2,5 Millionen neue Kleinbetriebe.

Als Gesamtbilanz der Entwicklung seit 1962 ist damit in Iran ein Bauernstand von etwa 3 Millionen geschaffen, der auf Kleinbetrieben mit Durchschnittsgrößen von nur 2 ha Bewässerungsfläche weitgehend noch traditionell und subsistenzwirtschaftlich etwa 6 Mill. ha bewirtschaftet.

Gegenwärtig wird die Situation in der iranischen Landwirtschaft durch das Nebeneinander von vier Bereichen charakterisiert:

1. Der kleinbäuerlich-genossenschaftliche Bereich enttäuschte, wie angedeutet, bislang durch mangelnde Marktorientierung und zu geringe Produktivität, ist aber von erheblicher sozialpolitischer Bedeutung für die Zukunft des Landes. Im Gegensatz etwa zu Ägypten konnten sich die Genossenschaften über Bürokratismus und Zentralismus nicht zu einer effizienten Selbsthilfeorganisation der Bauern entwickeln, die sowohl im Kredit-, Absatz- und Produktionsmittelbereich tätig ist. Es gab zwar im Lande 1972: 8425 Genossenschaften mit über 1,7 Mill. Mitgliedern, aber im Grunde scheiterte diese wichtigste flankierende Maßnahme zur Entwicklung des Agrarsektors nach der Bodenreform.
2. Die konsolidierte Restmasse des Großgrundbesitzes hat sich zu einem gutswirtschaftlich organisierten, sehr produktiven Sektor entwickelt, der erst neuerdings stärker durch öffentliche Kredite gefördert wird. Er stellt mit Betriebsgrößen von 10 bis über 300 ha heute mindestens ein Viertel der iranischen Agrarproduktion.
3. Landwirtschaftliche Aktiengesellschaften und
4. privatwirtschaftliche Großfarmen (Agrobusiness) bearbeiteten 1973 bereits als moderne, wachstumsorientierte Bereiche mit 0,3% der ländlichen Arbeitskräfte 1,5% der Anbaufläche (110 000 ha). Die Förderung von Agrobusiness ist die neueste Komponente der iranischen Agrarpolitik.

Bis 1975 gab es 10 dieser mit ausländischem Kapital von Banken, Erdölkonzernen oder Investmenttrusts arbeitenden Großunternehmen, davon alleine sechs mit Betriebsgrößen von 2 000—20 000 ha in Khuzistan im Dez-Bewässerungsgebiet. Weitere agroindustrielle Projekte finden sich bei Teheran, Ghazwin und in Sari am Kaspischen Meer. Gegenwärtig wird von einer amerikanischen Beratungsfirma in der Moghan-Steppe

unterhalb des Aras-Dammes an der sowjetischen Grenze auf 53 000 ha ein landwirtschaftliches Großkombinat für pflanzliche und tierische Produktion errichtet, das mehrere Weiterverarbeitungsanlagen enthält. Man hofft, auf diese Weise die Lücke in der Versorgung mit tierischen und pflanzlichen Eiweißen und Fetten decken zu können.

Gegenwärtig beträgt der Beitrag der LAGs und des Agrobusiness in Iran erst 2% der Agrarproduktion. Falls bis zum Ende des laufenden 5. Entwicklungsplanes (1973—1978) die für das Agrobusiness in den fruchtbarsten Gebieten bereitgestellten 300 000 ha voll genutzt werden und, wie geplant, 100 LAGs gegründet werden, wird dieser auf Kosten des „bodenreformerischen“, kleinbäuerlichen Bereichs mit ca. 500 000 ha etwa 12% des gesamten Bewässerungslandes ausmachen und mit 80 000 Beschäftigten an die 8% der Agrarproduktion liefern.

Angesichts dieser neueren Entwicklungen können erst die Zukunft und besonders die im 5. Plan tatsächlich erreichten Erfolge im Agrarsektor erweisen, welche Stellung die Landwirtschaft bei den gegebenen natürlichen Ungunstfaktoren in der sich zunehmend industrialisierenden iranischen Wirtschaft einnehmen wird. Iran befindet sich gegenwärtig in einer Phase wirtschaftlichen Aufstiegs und schnellen sozioökonomischen Wandels, die keine zuverlässigen Prognosen in dieser Hinsicht zulassen.

Arbeitsaufgaben und Themen für Kurzreferate

1. Werten Sie die Karte S. 16—17 aus! Welche landwirtschaftlichen Hauptregionen lassen sich herausstellen und wie kann ihr Entwicklungspotential abgeschätzt werden? — Beurteilen Sie nach Auszählung mit einem über die Karte gelegten durchsichtigen Millimeterblatt, welchen Anteil die wichtigen Bewässerungsgebiete an den landwirtschaftlich guten Alluvialböden und Braunerden ausmachen, und vergleichen Sie Ihr Ergebnis mit den im Text genannten Regierungsplanungen. — Ziehen Sie bei der Kartenarbeit auch Atlanten hinzu.
2. Stellen Sie am Beispielraum Iran die Wechselwirkung natürlicher und gesellschaftlicher Faktoren in ihrer fördernden und hemmenden Wirkung auf den Entwicklungsprozeß in einem Großraum der Dritten Welt heraus. Arbeiten Sie die einzelnen Aspekte heraus und berichten Sie hierüber! Welche spezifischen entwicklungsfördernden und -hemmenden Faktoren gelten dabei für den islamischen Orient bzw. Iran?
3. Vergleichen Sie die agrarsoziale und wirtschaftliche Entwicklung Irans und Deutschlands! (Feudalismus, Bauernbefreiung, Intensivierung, Mechanisierung, Einfluß religiöser Einrichtungen u. a.)
4. Vergleichen Sie die landwirtschaftlichen Verhältnisse und Bevölkerungsentwicklung Irans mit anderen Ländern der Dritten Welt, die Sie bearbeitet haben!
5. Im Text wurde besonders auf die Bedeutung der Zuckerrübe eingegangen. Beschaffen Sie sich Informationen über den Zuckerrübenanbau in Deutschland und gegebenenfalls das Einzugsgebiet einer nahen Zuckerrübenfabrik und vergleichen Sie! — Mit welchen konkreten Maßnahmen könnte etwa ähnlich eine Intensivierung im Baumwollanbau oder Getreidebereich Irans erreicht werden?
6. Versuchen Sie in einem Kurzreferat eine ausgewogene Beurteilung der iranischen Bodenreform und vergleichen Sie diese mit Reformen in anderen Ländern!
7. Arbeiten Sie ausgehend vom Länderbeispiel Iran heraus, wie sich in Entwicklungsländern allgemein und besonders in erdölexportierenden Ländern kurz- und langfristig die landwirtschaftlichen und industriellen Wirtschaftssektoren wechselseitig beeinflussen können!
8. Stellen Sie in einem Referat ausgehend von dem iranischen Beispiel die Bedeutung und Grenzen der Planung für die Landwirtschaft in Entwicklungsländern heraus!
9. Informieren Sie sich mit Hilfe von Lexikon, Presse- und Rundfunkmeldungen und Ihnen zugänglichen Büchern (Stadtbüchereien) über die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Verhältnisse in Iran. Ordnen Sie Ihre Materialsammlung nach Sachgebieten und geben Sie in Ihrem Kurs einen Arbeitsbericht, etwa über Erdölwirtschaft oder Industrieprojekte! Welche Beziehungen ergeben sich zum traditionellen Agrarsektor oder zu ländlichen Gebieten?
10. Planspiele: Argumentieren Sie in den Rollen von Vertretern verschiedener Ministerien (Plan Organization, Landwirtschaftsministerium, Ministerium für Bodenreform und Genossenschaftswesen, Provinzvertreter u. a. betroffene Kreise). — Teilweise fiktive Situationen: a) Eine Zuckerfabrik in Baluchestan; b) Verkauf von Vaqf-Land (1972); c) Antrag eines ausländischen Landmaschinenkonzerns zur Montage von Traktoren, Mähreschern u. a. Landmaschinen in Iran (John Deere ab 1971: 3000 Schlepper, 500 Mährescher).

Literaturverzeichnis

- Amuzegar, J. und A. M. Fekrat: Iran; Economic Development under Dualistic Conditions. Chicago 1972.
- Baldwin, G. B.: Planning and Development in Iran. Baltimore 1967.
- Banani, A.: The Modernization of Iran. 1921—41. Stanford 1961.
- Bharier, J.: Economic Development in Iran 1900—1970. London/New York/Toronto 1971.
- Bobek, H.: Iran. Probleme eines unterentwickelten Landes alter Kultur. (Themen zur Geographie und Gemeinschaftskunde), Frankfurt/M., Berlin, München, 3. verb. Auflage 1967.
- Dewan, M. L. und F. Famouri: The Soils of Iran. (FAO), Rom 1964.
- Deutsche Orient Stiftung (Deutsches Orient Institut): Entwicklung und Entwicklungspolitik in Iran. Hamburg 1970.
- Echo of Iran (Herausg.): Iran Almanac, Teheran 1968—75.
- Ehlers, E.: Iran. Erdölwirtschaft-Außenhandel-Industrialisierung. In: Geograph. Taschenbuch 1970/72, S. 177—196.
- Nordpersische Agrarlandschaften. In: Geograph. Rundschau 1971, S. 329—342.
- Traditionelle und moderne Formen der Landwirtschaft in Iran. Siedlung, Wirtschaft und Agrarsozialstruktur im nördlichen Khuzistan seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Marburger Geographische Schriften Heft 64, Marburg/Lahn 1975.
- Fischer, P. und G. Kortum: Kahrizak. Sozialgeographische Dorfmonographie einer Qanatase bei Teheran. In: Geographische Rundschau 1967, S. 201—209.
- Fischer, W. B. (Herausg.): The Land of Iran. The Cambridge History of Iran, Bd. I, Cambridge 1968.
- Gehrke, U. und H. Mehner (Herausg.): Iran. Tübingen/Basel 1975.
- Gharatscheghagh, C.: Landverteilung in Waramin, ein Auftakt zur Agrarreform in Iran. (Schriften des Deutschen Orient-Instituts), Opladen 1971.
- Hahn, H.: Die wirtschafts- und sozialgeographische Struktur iranischer Dörfer nach der Bodenreform. In: Erdkunde 1973, S. 147—152.
- Hoepfner, R. R.: Aspekte der Agrarreform Irans. In: Orient 1973, S. 37—40.
- International Labour Office: Employment- and Income Policies in Iran. Genf 1973.
- Iravani, M.: The Sugar Industry in Iran. (Plan Organization), Teheran 1968.
- Kortum, G.: Geographische Grundlagen und Entwicklung der iranischen Textilindustrie. In: Orient 1972, S. 68—74.
- Ländliche Siedlungen im Umland von Shiraz. In: Kulturgeographische Wandlungen im islamischen Orient, herausg. von R. Stewig und H. G. Wagner, Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel Bd. 38, Kiel 1973, S. 177—212.
- Die Marvdasht-Ebene in Fars. Grundlagen und Entwicklung einer alten iranischen Bewässerungslandschaft. Kieler Geographische Schriften Bd. 44, Kiel 1976.
- Lambton, A. K. S.: Landlord and Peasant in Persia. London 1953.
- The Persian Land Reform 1962—1966. Oxford 1969.
- Nirumand, B.: Persien. Modell eines Entwicklungslandes. (rororo-aktuell), Reinbek 1967.
- Pahlavi, M. R. Shah: Im Dienst meines Landes. Stuttgart 1961.
- Die soziale Revolution Irans. Düsseldorf/Köln 1967.
- Planck, U.: Der Teilbau in Iran. In: Zeitschr. f. ausländ. Landwirtschaft 1962, S. 47—81.
- Die Reintegrationsphase der iranischen Agrarreform. In: Erdkunde 1975, S. 1—9.
- Iranische Dörfer nach der Bodenreform. Sozialorganisation und Sozialökonomik. (Schriften des Deutschen Orient-Instituts), Opladen 1974.
- Saidi, K.: Landwirtschaftliche Aktiengesellschaften als Instrument der landwirtschaftlichen Entwicklung in Iran. In: Zeitschr. f. ausländ. Landwirtschaft 1973, S. 286—297.
- Showkatfard, F. D. und M. Fardi: Sozialökonomische Auswirkungen der landwirtschaftlichen Aktiengesellschaften in Iran. In: Zeitschr. f. ausländ. Landwirtschaft 1972, S. 120 bis 137.
- Schweizer, G.: Bevölkerungsentwicklung und Verstädterung in Iran. In: Geograph. Rundschau 1971, S. 343—353.
- Das Aras-Moghan-Entwicklungsprojekt in NW-Iran und Probleme der Nomadenansiedlung. In: Zeitschr. f. ausländ. Landwirtschaft, 1973, S. 60—75.
- Vahidi, M.: Water and Irrigation in Iran. (Plan Organization), Teheran 1968.
- Wirth, E.: Orient 1971 — Gegenwartsprobleme nahöstlicher Entwicklungsländer. In: Tagungsberichte und wiss. Abhandlungen, Deutscher Geographentag Erlangen-Nürnberg 1971, Wiesbaden 1972, S. 253—277.